

Goldberg-Haynaüer

Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg/Schlesien · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes
HERAUSGEBER UND VERLEGER · JOHANNA DEDIG · LIMBURG/LAHN



Poischwitz b. Jauer, Kath. Kirche Krippendarstellung (17. Jahrh.).

Einges.: Joh. Grünewald

Alles anbetet und schweiget

Unser diesjähriges Weihnachtsbild stammt nicht aus dem Goldberger Kreisgebiet — alle mir bekannten und erreichbar gewesenen Darstellungen des göttlichen Geschehens von Bethlehem, soweit sie in unseren heimatlichen Goteshäusern zu finden waren, sind in den letzten Jahren hier dargeboten worden. „Die Anbetung des Kindes“ schreiben wir unter das schlichte Bildwerk, das sich in der katholischen Kirche zu Poischwitz bei Jauer befindet. Es ist ein

Fragment und scheint einmal zum Altar gehört zu haben, von dem sich als weiterer Überrest eine Abendmahlsdarstellung — die ursprüngliche Altarpredella — erhalten hat. Die ortsgeschichtliche Literatur über Poischwitz läßt uns im Stich, wenn wir nach Herkunft und Aussehen des einstigen Altarwerkes fragen. Das lateinische Protokoll der bischöflichen Visitation der Kirche von 1677 berichtet, daß zur Zeit der Lutheraner (die Kirche war bis 1650 evangelisch),

12

21. Jahrgang
15. Dez. 1970

im Jahre 1622, ein recht ansehnlicher hölzerner Altar in der Kirche errichtet worden sei. Altar in der Kirche errichtet worden sei. Von diesem, der vermutlich den etwa gleichaltrigen und erhaltengebliebenen Altären in den Nachbarkirchen von Langhelwigsdorf und Wederau ähnlich war, dürfte unser Weihnachtsbild herrühren, das ebenso wie die Abendmahlsszene die heilige Geschichte im protestantischen Sinne wiedergegeben zeigt und somit wohl nicht als Flügelrelief der Rest eines spätmittelalterlichen Altarschreins ist.

Bei Betrachtung des Bildes wollen wir still verweilen und das weihnachtliche Geschehen erneut in uns aufnehmen, uns der Botschaft öffnen von der Menschwerdung Gottes in Seinem Sohne. Wir wollen uns zu den Hirten stellen, die aus dem Dunkel ihres Lebens in das Licht treten, das von der Krippe aufstrahlt, von dem Kinde ausgeht, das die Menschheitsgeschichte gewendet hat. Es ist viel Bewegung in dem Bild — die Gesichter, die Augen aller, der Menschen und der unter sie als Boten Gottes getretenen Engel, in Körperhaltung und Blickrichtung sind sie hingewendet zu dem einen Mittelpunkt — und welche Ruhe geht von dieser durch Gott in Gang gebrachten Bewegung, die etwas spüren läßt

von dem Frieden, der die Menschen erfüllt, die Gott die Ehre geben! Ist's eine Idylle, die sich hier darstellt, aus längst verklungenen Tagen, die nicht mehr in die Wirklichkeit des Lebens in der Welt von heute paßt? Weihnachten, ein Tag schmerzlicher Erinnerung, nicht zuletzt an die verlorene Heimat! Nein, wir beschwören keine Gefühle, wir stellen uns der Wirklichkeit, die uns umgibt, die wir mit zu gestalten haben, damit sie nicht so bleibt, wie sie ist. Das ist die Wirklichkeit, in die Christus geboren wurde. Unser Bild zeigt sie in der Dürftigkeit von Krippe und Stall. Er nimmt an dem allen teil, was unser Menschsein ausmacht und beschwert; an dem, womit wir nicht fertig werden, trägt Er mit. Er entnimmt uns nicht der rauhen Wirklichkeit, Er gestattet uns nicht, auch zu Weihnachten nicht, ihr zu entfliehen; aber in ihr, mit ihren tausend Traurigkeiten und Versuchungen, wird Er unser Bruder, dem nichts Menschliches fremd ist und der, weil Er Gott ist, in der so durch Leid und Schuld geprägten Wirklichkeit uns helfen kann und will. Es wächst heute die Zahl derer unter uns, die mit der überkommenen Institution Kirche nichts mehr anzufangen wissen, die enttäuscht von ihr sich abwenden, weil ihnen die Kirche entweder zu weltfremd oder zu weltoffen ist. Stall

und Krippe — das sind Bilder, Gleichnisse, für das, was die Kirche ist und sein will. Sie ist nicht an sich wichtig und von Bedeutung, aber das Kostbarste ist ihr gegeben und anvertraut, es zu bergen und zu bewahren und weiterzugeben und immer wieder neu von Ihm sich prägen und gestalten lassen, der ihr Herr ist. Die Kirche bekennt demütig ihre Dürftigkeit, und sie ist doch gewürdigt, Magd, Dienerin, dessen zu sein, der als der zu Weihnachten Geborene der Heiland und Erlöser ist — noch immer und gerade auch in der Welt von heute mit ihren wachsenden Problemen und brennenden Nöten. Wenn wir — gewiß berechnete — Kritik an der Kirche üben, dann sollen wir dabei nicht vergessen, daß letztlich wir die Kirche sind und die Erneuerung der Kirche also wohl bei uns anfangen muß. Und der erste Schritt dazu möchte sein, daß wir uns zu den Hirten stellen und mit ihnen in einem persönlichen Bekenntnis die Knie beugen vor dem Kinde in Bethlehems Stall.

Möchten wir uns hinführen lassen durch die Verkündigung der Kirche in den weihnachtlichen Tagen, daß auch wir kommen und mit der heiligen Familie, mit Engeln und Menschen anbeten und danken.

Joh. Gr.



Klara Hirt, 4640 Wattenscheid

Alle Jahre wieder

Das Weihnachtsfest war in meiner Kinderzeit, um die Jahrhundertwende herum, natürlich nicht mit so vielen teuren Geschenken verbunden wie es heute ist. Aber auch ohne das war es von einer erhöhten festlichen Stimmung erfüllt. Das begann schon lange vorher, wenn der Vater oder die Mutter uns versprachen, den Christkindelmarkt mit uns zu besuchen. Abgesehen von den Buden auf dem Markt hielten uns die Spielzeugläden und ihre Besichtigung in Atem. Wenn die Auswahl sich auch überall im bescheidenen Rahmen hielt, so waren es doch Dinge, die sich ein Kinderherz schon damals vom Christkind wünschte. Meistens kaufte die Mutter dann schon Weihnachtsgebäck, welches aber das Fest niemals erlebte, weil wir in der Vorfreude schon davon naschten.

Nun wurde auch das Kuchenmehl zum Durchwärmen auf den großen Kachelofen gelegt und die andern duftenden Zutaten herangeholt. Gewürze, Rosinen, Mohn und manches andere wurde besorgt, alles in erwartungsvoller Freude, die man heute nicht mehr kennt, weil die Kinder übersättigt sind von den zu vielen Süßigkeiten. Wenn dann der Tag kam, an dem der Vater die großen Holzscheite im Backofen kunstgerecht aufstapelte, war unsere Spannung wieder groß. Ehe eingehetzt wurde, mußten die Katzen eingefangen und in den Stall gesperrt werden, um zu verhüten, daß herausprasselnde Funken ihr Fell trafen und dadurch Unheil entstehen konnte. Die Mutter war dann schon eifrig dabei den Weihnachtskuchen zu backen und die Christbrote. Die nötige Butter war schon vorsorglich im Steintopf eingelegt worden, Margarine wurde nicht verwendet, vielleicht gab es sie kaum? Es wurde reichlich gebacken, Streusel-, Mohn-, Rosinen- und Quarkkuchen, bald duftete das ganze Haus davon. Wenn es soweit war, hatte auch die Mutter die viele Mühe und Arbeit bereits wieder vergessen, es wurde probiert und mein Vater sagte immer: nu zum assa gieht ha! alles freute sich.

Der nachfolgende Hausputz war für uns Kinder nur ein notwendiges Übel, die Diele waren weiß und mußten tüchtig geschrubbt werden. Ehe sie nicht völlig trocken waren, durften wir sie nicht betreten.

So begutachteten wir inzwischen den vom Vater herbeigezauberten Christbaum. Unsere anspruchsvollen Wünsche, daß ein jeder Ast im schönsten Gleichmaß sitzen sollte, machte dem Vater viel Kopfzerbrechen. Mit einem Machtwort seinerseits fand solche Debatte dann meist ein schnelles Ende. Der Ständer — ein Kreuz aus Holz — lag schon bereit und wir konnten nun den Heiligabend kaum noch erwarten.

Endlich war es doch soweit, der Baum wurde in die Stube geholt, wo auf dem Tisch schon der Christbaumschmuck lag. Glaskugeln, Äpfel, Nüsse und Tannenzapfen, die vergoldet oder versilbert waren. Die Hauptsache aber war das Naschwerk, Zuckerzeug sagte man damals, ihm galt unsere besondere Aufmerksamkeit. Wir stellten den Baum immer vor das vordere Fenster, denn der Schein seiner Kerzen sollte doch möglichst weit und hell hinaus leuchten in die Finsternis. Nun, da der Baum bunt geschmückt und mit Engelhaar behangen war, fanden wir den vorher bemängelten Wuchs gar nicht so übel, beinahe schön!

Auf dem Tisch stand bereits ein hoher Kuchenberg und nach dem Vespere gingen wir in die Christnacht, oft mit dem Vater, ging jedoch die Mutter mit uns, so nahm sie aus dem Glasschrank einen Leuchter aus silbrigem Glas und machte um das Licht eine ausgezackte Manschette aus buntem Seidenpapier, ohne sich von unserer Ungeduld beirren zu lassen. Feierlich bliesen die Musikanten vom Turm und in der Kirche sang der Kirchenchor. Wie Glühwürmchen leuchteten die vielen Wachsstöckel, nicht nur Kinder, auch viele Erwachsene kamen damit in die Christnacht. Es gab dieselben in allen Ausführungen und Farben und manches besonders schöne Stück stand als Zierde jahrelang im Glasschrank.

Von der Predigt vernahmen wir wohl noch nicht viel, aber das „Freuet Euch“ fand in uns seinen Widerhall!

Nach der Feier war es vielfach üblich, sich im Kretscham etwas aufzuwärmen, wir bewunderten bei der Gelegenheit den besonders prächtigen großen Weihnachtsbaum. Mit Nachbarn ging es dann auf den Heimweg, oft hatte es inzwischen neu geschneit und wir stapften unverdroßen hindurch,

sahen überall die Kerzen brennen, auch bei uns strahlten sie durch die Scheiben. Bald konnten wir uns an den Tisch setzen, es gab nach alter Sitte gute gebrat'ne Blutwurst mit Kraut und es schmeckte allen vorzüglich. Nachdem bekamen wir unsere bescheidenen Geschenke, ein Spiel, ein Buch, neue Möbel für die Puppenstube, auch über Kleidungsstücke freuten wir uns königlich. Die Hauptsache aber war beinahe der brennende Lichterbaum, er begeisterte uns! Heute haben Kinder sich in der Vorweihnachtszeit schon alles übergesehen, damals war der Baum für uns noch etwas ganz Besonderes. Waren die Lichter heruntergebrannt, so tröstete uns die Großmutter immer damit, daß in ihrer Zeit oft nur das „Quirlholz“ mit grünen Zweigen und zwei, drei Lichtern geschmückt, den Christbaum ersetzen mußte.

Schon vor dem Essen war das Vieh versorgt worden, es war auch üblich, daß jedes Tier seinen „Weihnachten“ bekam, d. h. ihm ein Bündel bestes Heu, außer der üblichen Ration vorgelegt wurde. Es mußte ihnen auch gesagt werden: heut ist Heiligabend! Wir fanden das durchaus nicht lächerlich, alle Haustiere waren uns nützlich, ihre Pflege unsere Pflicht und der Umgang mit ihnen war uns vertraut.

Genauso wurde es auch am Silvesterabend gehalten, an eine ausgedehnte Silvesterfeier kann ich mich während dieser Kinderjahre nicht erinnern. Es wurde schon mal ein Glas von dem damals üblichen „warmen Korn“ getrunken, aber zur gewohnten Zeit ging es in das Bett. Man wollte doch am Neujahrsorgen den Gottesdienst nicht versäumen. Verwandte und Bekannte trafen sich bei der Gelegenheit und gegenseitige gute Wünsche wurden ausgesprochen.

Weihnachten war damals noch ein betont christliches Fest, es wurde trotz aller Schlichtheit feierlich begangen, in dem Glauben, „Euch ist heute der Heiland geboren!“



Von drauß', vom Walde komm ich her...



Georg Hein

Polarschnee im oberen Katzbachtal

Der Februar des Jahres 1929 brachte für ganz Schlesien einen geradezu arktischen Kälteeinbruch, wie er wohl kaum jemals registriert worden war. Fast den ganzen Monat hindurch herrschte die ungewöhnliche Kälte. Ein Glücksumstand war es dabei, daß verhältnismäßig hoher Schnee lag, der Wald und Flur einigen Schutz bot. Gewiß, die noch hier und da vorhandenen Walnußbäume fielen dem starken Frost zum Opfer. In den Wäldern litt besonders das Rehwild unter der extremen Kälte, und es bedurfte größter Anstrengungen, der leidenden Kreatur zu Hilfe zu kommen.

Während der Kälte durchschnitt im Februar bei 30 Grad lag, wurden in Ober-Kauffung folgende Tiefsttemperaturen festgestellt: am 10. Februar 34 Minusgrade, am 11. und 12. 2 — 38 Grad und 13.—16. 2. 36 Grad unter Null. Die tiefste Temperatur wurde am Bahnhof Ober-Kauffung mit 41 Grad gemessen.

Wer nicht unbedingt mußte, vermied in diesen Tagen den Aufenthalt im Freien. Alles Leben schien erstarben. Die Katzbach dampfte, als wenn sie dem Kochen nahe gewesen wäre, und zauberte am Strauchwerk und Gestrüpp phantastische Rauhergebilde. Doch bald fror die Katzbach nicht nur zu, sondern bis zum Grund völlig aus, wobei gletscherähnliche Eisbarrieren entstanden.

Das war die Situation, die sich darbot, als ich an einem dieser kältesten Tage in meine Skier schlüpfte und forstdienstlich bergwärts spurte. Es war, als wenn die Nasenlöcher zufrieren wollten, und die Wimpern wurden schwer durch die ansetzenden Eiskörnchen. Alle Außenarbeiten im Bergwald waren eingestellt, auch in den Kitzelberg-Steinbrüchen ruhte die Arbeit



Weihnachts- und Neujahresgruß der Patenstadt Solingen

Der Name Goldberg in Schlesien — man möge nachsichtig sein, daß wir nicht sofort alle anderen wichtigen Städtenamen unseres schlesischen Patenkreises nachfolgen lassen — hatte im ganzen 16. Jahrhundert in Deutschland einen besonderen Klang, weil dort Männer wie Gürtler und Trozendorff als mutige Pädagogen ihrer Zeit durch reformatorisch-humanistischen Geist die alten Schulen in moderne Bildungsstätten umwandelten. Besonders Trozendorff wirkte in dieser Beziehung beispielhaft fortschrittlich. Von ihm stammt das weise Wort: „Liebet die Wahrheit und den Frieden“.

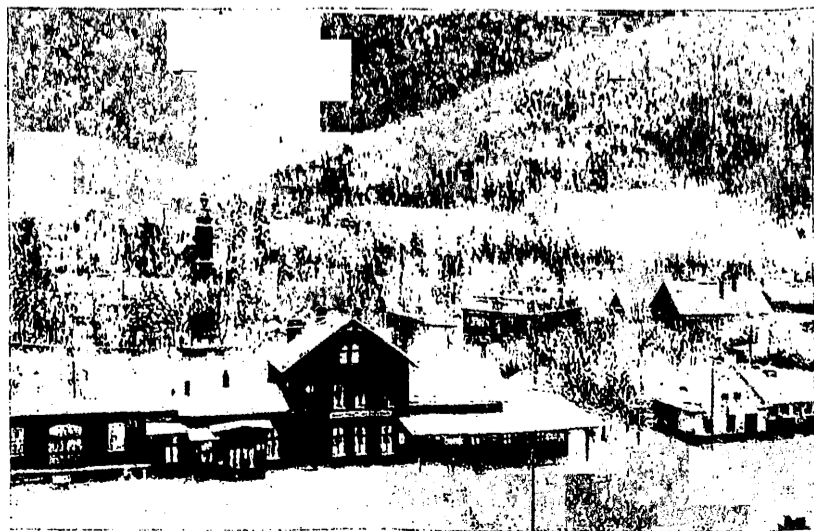
Wie oft ist schon diese Mahnung zum Leitmotiv der Heimatkreistreffen in Solingen gemacht worden? In diesen Tagen, da sich unsere Gedanken dem Weihnachtsfest und dem neuen Jahr zuwenden, kommt uns gerade dieser Merkspruch in den Sinn, um daran unsere guten Wünsche und unsere herzlichen Grüße zu knüpfen an alle ehemaligen Goldberger, Haynauer, Schönauer, Kauffunger und an alle anderen, die einst in der weiten Runde um die Gröditzburg wohnten.

Liebet die Wahrheit und den Frieden! Gibt es eine bessere Mahnung gerade in Zeiten, in denen einem Volk unbequeme Entscheidungen aufgebürdet und ebenso unbequeme Einsichten abverlangt werden, wenn aus all dem das Bewußtsein sich verstärkt, daß dadurch sich tatsächlich allein der Frieden sichern läßt? In diesem Sinne wünschen wir allen „Patenkindern“ ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Solingen, im Dezember 1970

Dunkel
Oberbürgermeister

Dr. Fischer
Oberstadtdirektor



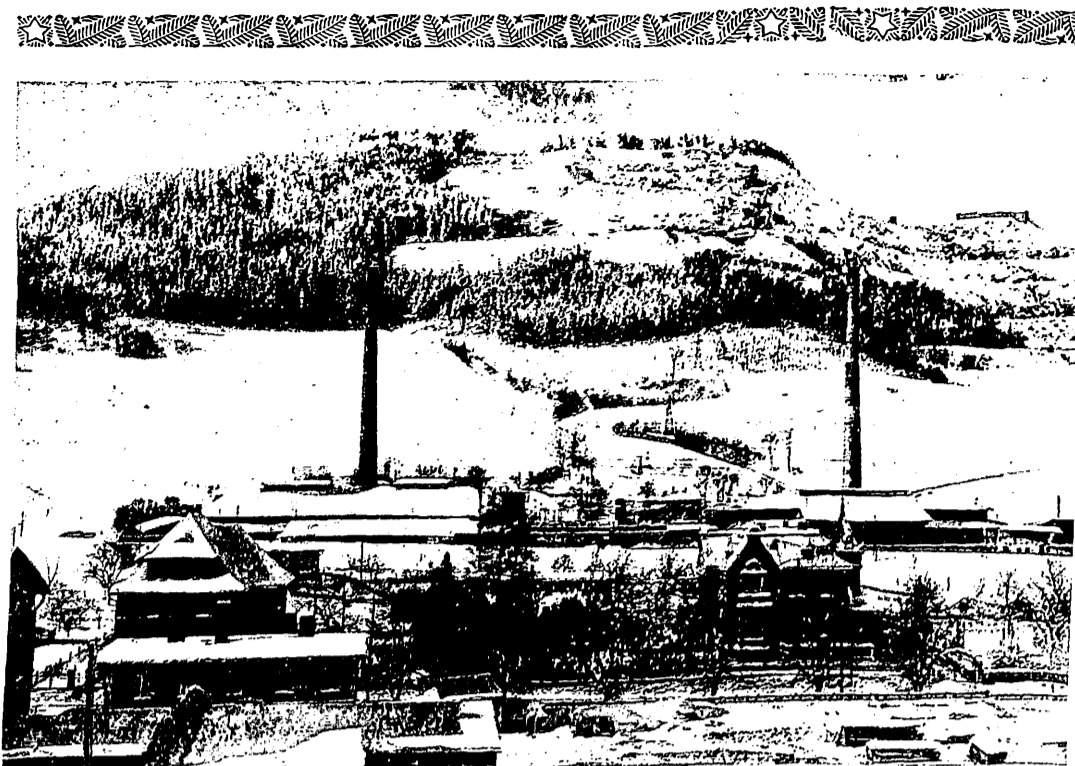
Bahnhof
Ober-Kauffung
mit Mühlberg

Foto: Georg Hein

völlig. Als ich eine gewisse Höhe erreicht und freie Sicht hatte, schaute ich ins Tal hinaus und auf die umliegenden Berge. Es herrschte Windstille und die Sonne schien sogar. In der Luft aber flimmerten und

tanzen weit und breit unzählige winzige Kristalle, welche im Sonnenlicht farbenprächtig glitzerten. Und dann entdeckte ich noch am Horizont einen schönen bunten Regenbogen in rot, blau und gelb, ähnlich wie man ihn im Sommer erlebt, wenn nach einem Gewitterregen die Sonnenstrahlen durchbrechen. Lange betrachtete ich dieses noch nie erlebte Naturschauspiel.

In den Wintermonaten gab ich regelmäßig Schnee- und Wetterberichte aus dem Schafberggebiet — zur Orientierung für die Wintersportfreunde — an das „Liegnitzer Tageblatt“ durch. Was lag also näher, als das auch über das erlebte Naturschauspiel berichtet wurde. Die Folge war nun, daß sich die meteorologische Wetterstation, das bekannte Observatorium Breslau-Krietern einschaltete und mich bat, nähere Angaben mit Zeichnung etc. zu machen. Dieser Bitte kam ich gern nach und erhielt auch bald in der Antwort eine erschöpfende Erklärung des Naturvorganges, in der nachgewiesen wurde, daß es sich bei den Beobachtungen um den sonst fast nur in der Arktis auftretenden Polarschnee gehandelt habe. — Wenn Wasserdämpfe der Luft unter 0 Grad kondensieren, so entstehen Schneekristalle.



Ober-Kauffung mit Kitzelberg und Ringöfen. Zwischen den Schornsteinen rechts eine Sprungschanze.

Diese — nicht Eis — sind die typische Festform des Wassers. In den Polargebieten jedoch bilden sich bei großer arktischer Kälte und selbst bei verhältnismäßig trockener Luft und sogar bei Sonnenschein ganz winzige Schneekristalle, also viel kleiner als oben genannte Schneekristalle, welche im Luftraum schweben und flimmern und als Polarschnee bezeichnet werden.

Bleibe noch nachzutragen, daß der später einsetzende Tauprozess sich fast katastro-

phal auswirkte. Besonders in Mitleidenschaft gezogen wurden Brücken und Stege, welche von den tonnenschweren Eismassen berannt wurden. Auch Gebäudeschäden blieben nicht aus, besonders schwer hatten es die Wassermühlen an der Katzbach. Im flacheren Katzbachverlauf wurden riesige Eisschollen weit in Wiesen und Felder gedrückt, so z. B. bei Neukirch, wo sich die Eisschollen sogar auf der Landstraße entlangschoben.



Weihnacht daheim

Vom Bild der Heimat im Herzen

Weihnachtsglocken, Heimatglocken! Hört Ihr sie klingen? Mir ist's fast so, als hörte ich sie. Und mir ist's auch, als wanderte ich wieder durch unser stilles heimatliches Tal. Und wenn ich die Augen schließe und meine Gedanken heimwärts eilen lasse, Hunderte um Hunderte Kilometer in die geliebte alte Heimat, da sehe ich sie wieder, so wie ich sie vor Jahren verlassen mußte und wie sie mir noch heute in unveränderter Weise vor meinem geistigen Auge steht. Ich sehe das verschneite Heimatdorf mit dem Kirchlein am Berge oben, sehe das Elternhaus an der zugewehrten Dorfstraße stehen und sehe auch das gelbe, mattschimmernde Licht, das aus den Fenstern des Försterhauses durch die kalte Winter- nacht zu mir herüberblinkt. Und spät in der Nacht, wenn zur Christmette geläutet wird, höre ich die Glocken. Zuerst eine, die aus meinem Heimatkirchlein, dann aber immer mehr. Aus allen Orten und allen Kirchen unserer ostdeutschen Heimat rufen sie: Kommt, kommt, denn der Heiland naht! Die Glocken der Heimat läuten die Weihnacht ein. Dumpf dröhnend erfüllt ihr hundertstimmiger Klang die Sternennacht. Und nun muß ich mich sputen, denn überall, auf allen Wegen und Straßen, Plätzen und Gassen streben die Gebirgler der hellerleuchteten Kirche am Berge zu. Bald sind alle Bänke besetzt und auch in den Gängen und im Vorraum der kleinen Dorfkirche stehen die Menschen Kopf an Kopf. Ein kleines Glöcklein klingelt und in herrliche Meßgewänder gehüllt, betritt der Priester den Altar. Die Orgel dröhnt

auf und aus Hunderten von Kehlen ertönt das uralte, ewig schöne Lied:

„Stille Nacht, heilige Nacht,
alles schläft, einsam wacht,
nur das traute hochheilige Paar,
Holder Knabe im lockigen Haar,
schlafe in himmlischer Ruh...“

Ja, liebe Landsleute, das Bild unserer Heimat das tragen wir alle in unserem Herzen. Es wohnt da drinnen unverfälscht und unvergeßlich. Es kommt nur darauf an, wie wir es behüten. Ob so, daß es nicht verblaßt, sondern Tag für Tag in voller Schönheit vor unser geistiges Auge tritt, oder so, daß es vernachlässigt, immer mehr von seinem Glanz verliert und sachte zum Erlöschen kommt. Vor dem Letzteren be-

wahre uns Gott. Denn ein Mensch ohne Erinnerung ist wie ein Mensch ohne Glauben, ohne jeden inneren Halt, den er in Zeiten der Not so dringend bedarf. Bewahre Euch darum das Bild der Heimat im Herzen, damit wir dermal einst, wenn die Stunde der Heimkehr schlägt, mit gutem Gewissen vor unsere Heimat hintreten und sagen können: „Heimat, ich bin dir treu geblieben.“
Erhard Krause



Hirten bei Nacht

Rudolf Alexander Schröder

Es lagen im Felde die Hirten bei Nacht,
die haben gefroren und haben gewacht.
Die waren wohl hungrig, die waren wohl müd',
wie's heute noch Hirten im Felde geschieht.

Da scholl in den Lüften das Jubelgeschrei,
sie hörten's und kamen voll Freuden herbei,
vergessen den Kummer, verschmerzten die Pein
und drangen zum Stall und zur Krippe herein.

Und was sie gesehen, wir sehen es heut'
und alle die's sehen, sind glückliche Leut',
sind selig und fröhlich und geh'n mit Gesang
und sagen dem Kinde Lob, Ehren und Dank.

Die himmlischen Chöre, die singen wohl hell,
viel heller denn Menschen. Doch komm nur, Gesell,
die Kehle gewetzt und die Stimme geprobt:
Wer nimmer gesungen, heut singt er und lobt.

Die himmlischen Sterne sind alle schön,
doch heute blickt einer aus ewigen Höhn,
der zeigt uns den Weg, und wir folgen geschwind
und segnen die Mutter und grüßen das Kind.



Frohe Weihnachten

wünschen allen Lesern und Mitarbeitern

Ihre

Johanna Dedig

Elisabeth Tham

Weihnachten 1970

Vor 70 Jahren:

Großvaters Wandertagebuch erzählt Weihnachten auf der Schneekoppe

Von Heinz Kulke

Unsere Großeltern haben noch das rechte Verhältnis zum Wandern gehabt. Autos gab es damals noch nicht, Pferd und Wagen besaß auch nicht jedermann. Aber zwei gesunde Füße hatten die meisten von ihnen, und wer sie benutzte, der konnte auf Schusters Rappen gar viel von der herrlichen Gotteswelt — im Sommer wie im Winter — erschauen und erleben.

Und damals hatte man noch Muße, die Erlebnisse fein säuberlich mit spitzer Feder aufzuzeichnen, den Kindern und Enkeln zur Freude, vielleicht auch zur Mahnung. Dieser Sitte, über die Wanderungen und die Erlebnisse Aufzeichnungen niederzuschreiben, verdanken wir ein paar schöne und heute für uns recht kostbare Tagebücher unseres Großvaters. Eines davon liegt — da ich jetzt diese Zeilen niederschreibe — vor mir; in ihm werden uns die Erlebnisse einer Koppenbesteigung zum Weihnachtsfest 1899 — also vor 70 Jahren geschildert.

Schenken wir also diesen Aufzeichnungen jetzt ein wenig Aufmerksamkeit und

lassen wir uns dadurch wieder einmal in die Heimat, in die schöne, unzerstörte und ungeschändete Heimat zurückführen, wie sie sich dem Heimatwanderer vor sieben Jahrzehnten dargeboten hat.

Weihnachtsreise nach Schmiedeberg im Riesengebirge

„Am Feste der Freude Familie und Freunde zu verlassen, um Berge zu besteigen, wird der eine paradox, der andere lieblos schelten. Und doch ist es keines von beiden. Auch im Winter gibt es Schönheiten der Natur zu bewundern und — die Meinen verstehen mich. Weile ich auch in der Ferne, hoch oben auf eisigen Gefilden, so sind die Gedanken doch bei den Lieben zu Hause. Von den luftigen Höhen aus, die im Winter nur selten eines Menschen Fuß betritt, wünsche ich ihnen die reinste Festesfreude, welche mein Herz beim Anblick tausender beschneiter Fichten- und Tannenbäume durchglüht.

Die Fahrt nach Schmiedeberg gestaltete sich öde und langweilig, nur hin und wie-

der gestatteten die bis oben hinauf gefrorenen Fenster des Eisenbahnwagens einen Ausblick auf die weitausgestreckte Winterlandschaft.

Tiefe Dunkelheit senkte sich schon in die Straßen der kleinen Gebirgsstadt, als ich vom Bahnhof dem mir als gut empfohlenen Gasthause zum „Preußischen Hof“ zuwanderte. Den jedem Wirtshause eigenen Stammtisch gab es auch hier, und neugierig betrachteten mich die Honoratioren der Stadt, denn ich war ein ungewöhnlicher Besuch. Allseitig wurde dem kühnen Wanderer abgeraten, anderen Tages die Schneekoppe zu besteigen, da ein Umschlag der Witterung, Sturm, Nebel und neuer Schnee zu erwarten seien. Der Wind war allerdings von Nordost nach Südwest umgesprungen; grauschwere Wolken versuchten über den Kamm des Gebirges zu dringen. Von den Grenzbauden — so hieß es — sei der Weg zur Koppe, seitdem der Schnee gefallen, nicht wieder begangen worden. Nicht ungefährlich sei es, von dieser Seite den Gipfel zu besteigen.

Das waren allerdings schlechte Aussichten! Mich entmutigten aber alle Einwände nicht. Sollte diese 1600 Meter hohe Spitze eines Mittelgebirges schwieriger zu besteigen sein als die höchsten Berge Tirols, mit denen ich bereits Bekanntschaft geschlossen hatte?

Ich wage es doch!

Am Morgen des ersten Feiertages, Schlag acht Uhr, ging ich einsamer Wanderer durch die Straßen der Stadt, der Eglitz entlang, Rübezahls Reich entgegen. Am Zollamt gab es den ersten Aufenthalt, der weiterer Erkundigung über die Wegverhältnisse galt. Auch der Zollbeamte war keiner guten Hoffnung. Die Zollstraße bis zu den Grenzbauden ginge sich ja ganz gut, aber weiter hinauf möchte er es heute nicht wagen.

Allmählich ansteigend bog die Straße bei einem Kalkofen in den Wald ein. An besonders exponierten Stellen konnte man die vernichtende Gewalt eines früheren Sturmes erkennen. Mächtige, starke Fichten lagen geknickt am Boden. Den Weg besäten Zweige, große und kleine, als sollten sie dem feierlichen Einzug eines längst Erwarteten gelten.

Wie herrlich leuchteten die Bäume im weißen Feiertagskleide! Sonnenvergoldet glitzerten darauf die Schneekristalle, und durch die Zweige äugten die Rehe zutraulich den Fremdling an.

Hierher möchte ich die blasierten Lebemänner der Großstadt führen, und das Herz müßte ihnen aufgehen! Neue Lebenskraft würde sie zu freudigem Schaffen beiseelen.

Jenseits der Landesgrenze in der „Hübner-Baude“ wurde bei einer halben Flasche Ungarwein kurze Rast gehalten. Hier war auch die Auskunft über den den ferneren Weg eine günstigere: „Der Weg ist durch Stangen markiert und nicht zu verfehlen! Aber der Schnee, der Schnee! Bis zum Emmauell werden Sie kommen, aber weiter wohl nicht!“

Jenseits der Baumgrenze: Hohe Schneewehen

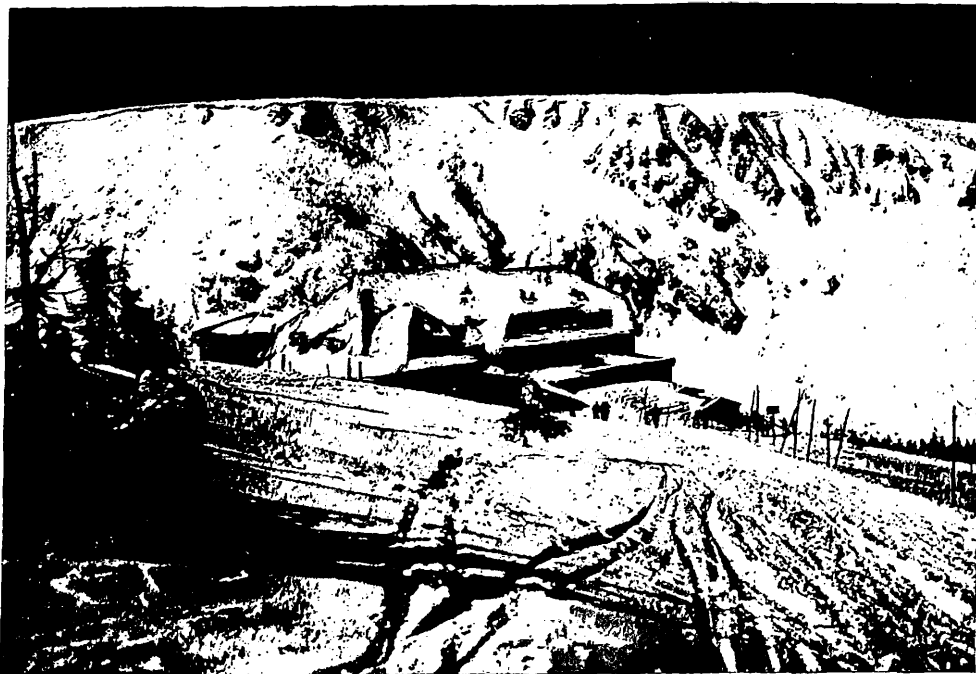
Dreiviertel elf brach ich auf. Anfänglich war der Weg getreten. Eine wohltuende Wärme durchzog den Körper, ein unbändiger, trotziger Mut erfüllte die Seele. Bald verliefen sich die Fußspuren auf dem Übergange von Steinseiffen nach Aupa. Nun galt es selbst zu stapfen. Im geschützten Wald ging es sich immer noch leidlich. Der Schnee lag gleichmäßig, und nur bis zum Knie war er durchbrüchig. Aber über der Baumgrenze, da, wo sich der Wald lichtet und das kieferne Knieholz weite Flächen bedeckt, begannen die ersten Schwierigkeiten.

Hinter den Latschen hatte der Wind den Schnee vielfach zu 1½ Meter hohen Hügeln zusammengeweht. Darüber hinweg! Ah-



Die Schneekoppe mit der Riesenbaude

Einsender: Paul Springer



Die Hampelbaude (1258 m) und die Prinz-Heinrich-Baude

nungslos versank ich bis an den Leib in die Tiefe der vom Sommerregen ausgewaschenen Höhlungen. Gewitzigt wurde nun bei jedem Schritt die Schneehöhe mit dem Pickel gemessen. Mit vielen Mühen war um zwei Uhr die Säule des Emmaquells erreicht; die Quelle selbst und die Ruhebänk aber waren unsichtbar. In 3¹/₄ Stunden hatte ich nur 250 Meter Höhe bewältigt. Keine ermutigende Feststellung! Wenn die Schwierigkeiten sich so fortsetzten, mußte mich — ehe ich die Koppe erreichte — die Nacht, finstere, stürmische Winternacht, überraschen.

Sollte ich umkehren? Nein! Auf keinen Fall! Es ging ja, wenn auch mühsam und schwer, vorwärts.

Ein Stück von der heimlich zugesteckten Wurst der Mutter S. im Harthwinkel und ein Schluck aus der Flasche regten von neuem die Lebensgeister an. Vor mir lagen der große, von der Sonne beleuchtete Hirschberger Talkessel und der Hirschberger Kamm. Von Böhmen herauf wogten die Nebel.

Nach zwanzig Minuten Rast begann die Arbeit von neuem. Schritt für Schritt wurde, der Höhe zustrebend, dem Boden jeder Vorteil abgerungen. Die Füße wurden nicht mehr auf den losen Schnee, sondern auf das überschneite Knieholz gesetzt, um das tiefe Einsinken zu vermeiden.

Kurz nach drei Uhr war der Vorgipfel — die „Schwarze Koppe“ — erreicht.

Der Sturm erhebt sich

Hier setzte der Sturm ein und urplötzlich lag alles im undurchsichtigen, grauen Nebel. Den vom Riesengebirgsverein aufgestellten Richtungsstangen nachgehend, führte mich der Weg wieder ein beträchtliches Stück bergab. Die mühsam errungene Höhe wurde mit ebenso vielen Mühen wieder aufgegeben.

Bald aber begann das Steigen auf dem zur Koppe führenden Riesenkamm von neuem. Fast ohne Schnee lag der Weg offen vor mir. Der Sturm hatte ihn zu Tal gefegt. Das klopfende Herz beruhigte sich wieder, und die Hoffnung, die Koppe, die Schneekoppe, den höchsten Berg Schlesiens und Preußens, in kurzem zu erreichen, verstärkte sich immer mehr.

Da schimmerte ein Etwas verheißungsvoll durch den Nebel. Immer deutlicher wird die Form: Ein Haus, ein Turm, ein Dach — hurra — das Ziel ist erreicht! Aber, was ist das? Beim Vorwärtsschreiten verringert sich die Größe, noch einige Schritte und — ein Grenzstein ist das Haus, eine abgebrochene Richtungsstange der Turm. —

Rübezahl hatte mich — wie schon viele vor mir — genarrt.

Ermattet ließ ich mich auf dem Schnee nieder, entnahm dem Rucksack Brot, Wurst und Bier, um den quälenden Hunger und den Durst zu stillen. Die Wurst war hart gefroren, das Bier vor Kälte ungenießbar. Desto besser aber schmeckte dafür das drei Tage alte, ausgetrocknete Weißbrot mit einem Schluck Cognac aus der Flasche, deren metallener Verschluss mir beim Öffnen durch die angenommene Kälte das „Kribbeln“ unter den Fingernägeln hervorrief.

Wieder hob der Sturm an; noch einmal zerriß der Nebel, und das lichtvolle Blau des Himmels offenbarte sich über dem Hirschberger Talkessel, vermischt mit der rosigen Sonnenglut an den jenseitigen Höhen.

Dann brach die Abenddämmerung herein.

Ein wollenes Tuch um die Ohren

Jetzt galt es, Vorsicht zu üben. Ein wollenes Tuch schützte Ohren und Gesicht vor dem schneidenden Wind, Fausthandschuhe die Hände vor dem verderbenden Frost. Einen großen Teil der Richtungsstangen hatte der Sturm vor Weihnachten abge-

brochen und verweht. Auch war der abgesteckte Weg zu steil, um auf ihm die Höhe gewinnen zu können.

Mit beiden Händen auf das Pickel gestützt und daran mich emporziehen, nahm ich durchquerend das steile Schneefeld in Angriff. Das war zwar eine turnerische, aber auf die Dauer eine doch recht ermüdende Tätigkeit.

Die Dämmerung wich dem nächtlichen Dunkel. Zum ersten Male beschlich mich der Wunsch: „Ach, wäre das Ziel doch endlich erreicht!“

Es war bald erreicht! Der Anschlag von Hunden und ein Lichtstrahl durch eine sich öffnende Tür verkündeten die Nähe der Koppenbaude. Sechs Stunden anstrengender Arbeit hatte der von der Grenzbaude nur acht Kilometer lange Weg in Anspruch genommen. Noch keine einzige Bergbesteigung hatte von mir auch nur annähernd eine solche Leistungsfähigkeit verlangt. Vor mir war nur noch ein Tourist — Herr Ingenieur K. aus Görlitz — den gangbaren Weg von der Riesenbaude heraufgekommen.

Weihnachtsfeier mit dem Koppenwächter

In der herzlichen Begrüßung fand sich der Zusammenschluß bisher einander völlig unbekannter Menschen zu der nun folgenden gemeinsamen Weihnachtsfeier. Das Diner konnte bei „Baarmann“ oder „Stadt Freiberg“ in Leipzig nicht köstlicher zubereitet sein, als es hier oben, 1605 Meter über dem Meer, die Frau des Koppenwächters bereitet hatte, und der „Vöslauer Goldeck“ und „Ruster Ausbruch“, vorzügliche österreichische Weine, mundeten vortrefflich dazu.

Auf einem besonderen Tisch erstrahlte der Lichtenbaum, und schnell wurde die Christbescherung ins Werk gesetzt. Jeder gab von seinem Überfluß. Zigarren und Zigaretten bildeten für den Wächter, Schokolade, die ich vorsichtigerweise bei mir trug, und sonst entbehrliche Kleinigkeiten für die Kinder desselben die einfachen Christgeschenke.

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“, hallte es inbrünstig im wohldurchgewärmten Zimmer wider, und dann klangen die Punschgläser auf das Wohl unserer Lieben daheim zusammen.

Mitternacht war vorüber, als wir uns — glücklich und zufrieden über die frohverlebten Stunden — nach anstrengender Wanderung zur Ruhe legten. Draußen heulte der Sturm, und das Holzwerk der Baude verursachte ein knisterndes Geräusch.

Was war das? — Stand der Dachstuhl in Flammen? O nein, die dem Haus anhaf-



Der tief verschneite Kammweg

tende Eiskruste barst in der nächtlichen Kälte.

Am Morgen des zweiten Feiertages hielt bei zehn Grad Kälte der Nebel die Schneekoppe ringsum umfaßt. Die Macht der Sonne war nicht so stark, ihn zu durchdringen. Nur ein bleicher Schein verriet ihren Stand.

Zu den Gipfelbauten der Gastwirtschaft und der Laurentius-Kapelle gesellt sich seit dem Sommer ein weiteres stattliches Gebäude: Das neuerbaute Haus der meteorologischen Station, dessen Abbildung und Beschreibung die meisten Tageszeitungen und illustrierten Blätter ihren Lesern vorführten.

Um zehn Uhr früh machte ich mich bereit zur Wanderung über den Riesengebirgskamm, die am dritten Weihnachtsfeiertag mit einer Hörnerschlitzenfahrt von der „Neuen Schlesischen Baude“ nach Schreiberhau beendet wurde.

Glückliche Tage liegen hinter mir! Das Buch der Erinnerungen für das Alter ist wiederum mit einigen Seiten beschrieben. Wer die Kraft hat, sollte es nicht versäumen, einen Winterausflug ins Riesengebirge zu unternehmen. Reich an Freude und unvergeßlichen Erlebnissen wird er zurückkehren.“

Hier endet der Bericht des Großvaters über seine Schneekoppenwanderung zum Weihnachtsfest 1899, die also ganze sieben Jahrzehnte zurückliegt. Was er damit berichtet und uns überlieferte, ist eigentlich ohne jegliche spektakulären Ereignisse.

Nur, was die schlesischen Berge ihm bei anstrengender Wanderung gewährten, hat er mit seiner Niederschrift festgehalten. Und doch — so meine ich — sind diese Zeilen ein Zeugnis seiner Heimatliebe für seine Kinder und Enkel gewesen, sogar auch für seine Urenkel, die heute im letzten Winkel

schlesischer Erde, in Görlitz an der Neiße, und jenseits des Ozeans in Nordamerika leben und heranwachsen, und die daheim und im fremden Erdteil bereits um die große Liebe zur Heimat, der sie entstammen und der sie sich in vielfältiger Weise verbunden und verwurzelt fühlen, wissen.

Die heilige Nacht

Scherenschnitt
von Gustava Kropp



Liebe Probsthainer!

Wenn ich unsere Heimatzeitung gebeten habe, einige Worte von mir zu veröffentlichen, so lege ich meinem Weihnachtsgruß den folgenden Leitgedanken zu. Neben der Rückerinnerung an unsere schöne Heimat müssen wir uns unsere Aufgabe für ein weiteres Jahr stellen. Diese Aufgabe kann in den drei Worten Glaube — Sorge — Verantwortung umrissen werden. Es gilt, in unseren Herzen den tiefen Glauben für unsere Heimat zu erhalten und für die Zukunft zu bewahren.

Wir müssen dafür Sorge tragen, daß die Verbindung zur Heimat nicht abreißt und wir uns ernsthafte Gedanken um das Schicksal unserer dort verbliebenen Brüder und Schwestern machen.

Wir müssen täglich und stündlich bereit sein, Verantwortung für unsere Heimat zu übernehmen.

Für viele von uns werden die Weihnachtstage 1970 ein trauriges Rückerinnern sein. Viele unserer Heimatfreunde werden auch heute noch in wirtschaftlicher Sorge vor diesem Fest stehen. Auch viele schöne Erinnerungen an früher verlebte Weihnachtsfeste in unserer Heimat werden wach werden, deshalb dürfen wir nicht verzagen.

Wir werden unseren Kindern und Enkeln aus unserer Erinnerung manches in diesen Tagen geben können, damit das schlesische Kulturgut für spätere Generationen bewahrt bleibt, denn unsere Heimat hat ein Anrecht auf unsere Treue. Wir sind aufgerufen, gerade jetzt für unsere Heimat einzustehen!

So wünsche ich allen Probsthainern und Heimatvertriebenen aus dem Krs. Goldberg zum Weihnachtsfest den Frieden Gottes, jenen Frieden, den wir so oft in unserer herrlichen Probsthainer Kirche empfanden, wenn die Glocken erklangen. Für das Jahr 1971 aber gilt es, aus tiefer Sorge um unsere Heimat und ihren Menschen neue Verantwortung zu übernehmen und gern und freudig zu tragen.

Weihnachten 1970

Mit herzlichen Heimatgrüßen
Martin Klinke, Marklohe 119
Kreis Nienburg/Weser

Elisabeth Helene Worm

Eine kleine Plauderei

Besser kann kein Volk erwerben,
als ererbter Väter Brauch.
Wo des Volkes Bräuche sterben,
stirbt des Landes Blüte auch.

(Riesengrundbaude)

In meiner Goldberg-Haynauer Heimatzeitung Nr. 8 fand ich bildlich den Kreis vom Montag vormittag als Ausklang des Heimatfestes 1933.

Allen Gesichtern möchte ich ein Bekanntsein zurufen!

Von der Tischrunde möchte ich etwas erzählen: Marianne Jünger und Porzellan-Galle fehlen nicht. Links sitzt strahlend vor seiner Tasse Kaffee Herr Hugo Lorenz, Parkstraße, ein Vetter von Fabrikbesitzer Bertram sen. Er ruht in Heimerde. Rechts am Tisch sitzt schmunzelnd Otto Speer, Bruder von Fotograf Speer. Als Fahnen-träger der Liegnitzer Königsgrenadiere war er mit seinem Regimentschef Prinz Oskar von Preußen in brieflichem Kontakt. Er fand in Liegnitz in einem Massengrab seine ewige Ruhe. Vor dem Tisch sitzt Trudel Leibner, sie lebt schon seit 1939 in Finsterwalde/Lausitz, Markt 6/7. Fritz Ulbrich umarmt einen Freund, wer mag es sein? Der flotte Sitz seines Hutes besagt, daß in seinem Herzen das Heimatfest noch nicht ganz überwunden ist. So kannten wir Fritz, nur in bester Laune.

Unsere sehr gepflegten Heimat- und Vereinsfeste forderten viel Geld, und so wurden erst die Wohlhabenden angesprochen. Wir alten Haynauer kannten alle die Handschuhfabrik Thomas in der Friedrichstraße. Herr Thomas lebte mit zwei Töchtern in den USA. Frau Thomas wohnte mit den jüngsten Töchtern Klara und Irene in Haynau. Sie war für unsere Stadt ein Begriff, denn so lange sie in Haynau lebte, gab sie gern frohen Herzens große Geldbeträge für wohlthätige Zwecke aus. Herr Kurt von Gablenz, Inhaber der Papierfabrik, Herr Kitzing, Direktor der Zuckerfabrik, der Inhaber der Malzfabrik, Herr Kroker, der Inhaber der Dampfbrauerei,

Herr Gartenschläger, wurden um Geldbeträge gebeten. An Geld fehlte es nicht, denn die Geschäftswelt und tausend andere Hände haben gern zu diesen Festen beigetragen.

Eines Tages wurde Fritz Ulbrich, der sein Hutspezialgeschäft am Ring hatte, von Frau Thomas gebeten, ein Angebot von Fellzylindern und Kokarden vorzulegen. Als Frau Thomas die Preise erfuhr, konnte sie leider keinen Auftrag erteilen. Fritz, sehr verärgert, sprach davon zum Direktor der Fa. Thomas. Der gab ihm den Rat, dieselben Zylinder, die von bester Qualität waren, als neuhereingeholte Muster, jetzt zum doppelten Preis, nochmals anzubieten. Nach genauer Prüfung wurde das neue Angebot angenommen, und Fritz konnte einen Auftrag über 30 Zylinder in verschiedenen Kopfgrößen mit Kokarden notieren. Nach diesem schönen Geschäftsabschluß, sicher in bester Laune, wird sich unser Fritz Ulbrich wohl den Hut wieder so aufgesetzt haben, wie wir ihn zum Frühschoppen am Montagmorgen auf dem Bild finden. Wo mag sein Herz zur Ruhe gekommen sein?

Wer hilft suchen?

Helene (Lenchen) Michler aus Haynau, Liegnitzer Straße, geb. etwa 1900.



Frohe Fahrt
1971!

Hildegard Bürgel

Heil aus'm Grunde

(Legende um den Bau der „Roten Kirche“ in Rothkirch bei Liegnitz)

Es war im 12. Jahrhundert. Ein Zug von Neusiedlern im schlesischen Land löste sich vom Nordhang des Bober-Katzbach-Gebirges und seiner Vorberge. Er wandte sich nach Norden dem Katzbachtal zu, wo das für diesen Zug bestimmte Waldland lag. Der längste Teil der Reise lag hinter ihnen. In wenigen Stunden mußte man das Ziel erreicht haben. Die Fahrenden waren froh darüber. Auch wenn das Ziel noch lange nicht Unterkunft und Geborgenheit geben konnte, so würde man doch bald an Ort und Stelle sein und vielleicht schon morgen mit der Rodung des Waldes beginnen können. Bisher war die Fahrt gut gegangen. Warum sollte man sich Sorgen machen?

Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, und eine Fahrt nicht vor dem Ziel. Als die Straße steil abfiel, versagte plötzlich die Bremse am vordersten Wagen. Er stieß den Pferden in die Beine. Sie liefen wie wild. Vergeblich mühte sich der Kutscher, mit der straffgezogenen Leine die rasende Fahrt zu hemmen. Die Leute lärmten im Wagen in panischer Angst und machten die Pferde damit nur noch wilder und scheuer. Der junge Mann neben dem Kutscher wagte den tollkühnen Sprung aus dem Wagen. Hoffte er, das Gefährt irgendwie aufhalten zu können. Wer konnte es wissen! Nur ein gellender Schrei einer jungen Frau folgte ihm. Dann gab es einen Ruck. Der Wagen stand. Die Nachfolgenden drehten die Bremsen fester und stellten die Wagen ein wenig schräg, um auch halten zu können. Zwei Männer stiegen aus dem vorderen Wagen. Ihnen folgte mit wachbleichem Gesicht die junge Frau, die beim Absprung des jungen Mannes aufgeschrien hatte. Es war Barbe, seine Frau. Sie war fast noch zu jung zur Heirat gewesen. Aber die Eltern hatten eingewilligt, weil Traugott, der junge Mann, die Gelegenheit zum Siedeln im Ostland nicht ungenutzt streichen lassen wollte. Als ungetraute Braut wollten die Eltern Barbe aber nicht ziehen lassen. So waren sie fröhlich als junges Ehepaar ausgezogen und hatten allerlei Pläne für das eigene Haus und den eigenen Hof. Aber nun waren alle Hoffnungen und Träume zerstört. Nur mühsam konnten die Männer den Verunglückten unter den Wagenrädern hervorholen. Er atmete nicht mehr.

So kurz vor dem Ziel wollten die Siedler keinen der Ihren zurücklassen. So betteten sie den Toten auf einer Decke auf dem Boden des Wagens. Dann zogen sie langsam im lastenden Schweigen weiter. So wurde es Nacht, ehe sie das Ziel erreichten. Dann hoben sie den Toten aus dem Wagen und betteten ihn auf den Rasen. Zwei Männer hielten im Schein einer Wagenlaterne die Totenwacht. Reglos und zunächst unmerklich hockte Barbe im Hintergrund. Einer sah sie nach einer Weile. „Geh in den Wagen, du wirst Ruhe brauchen“, redete er ihr zu. Sie aber schüttelte heftig den Kopf und erwiderte mit harter Entschlossenheit: „Nein, nein, ich bleibe hier.“ So ließ man sie gewähren. Am frühen Morgen wurde Traugott begraben. Niemanden wunderte es, daß dem sonst so wortgewandten Priester des Zuges heute die Sprache versagte, und er sich endlich in einem Vaterunser fangen mußte. Als alle wieder den Wagen zuzogen, blieb Barbe noch immer reglos stehen. Eine Frau entdeckte es und sprach sie an: „Komm, Barbe, es hilft doch nichts. Komm mit in den Wagen, ruhe ein wenig.“ Barbe aber antwortete nur: „Laß mich, ich bleibe hier!“ „Das geht doch nicht! Du mußt doch einmal weiter leben“, erwiderte die Frau. „Laß mich!“ sagte Barbe noch trotziger und blieb stehen. Da holte die Frau den Schulzen heran, der den Zug geführt hatte. „Barbe, es hilft nichts, du mußt wieder unter die Menschen. Wir dulden es nicht, daß du hier wie eine Irre zurückbleibst.“ „Dann gehe ich nach Hause!“ trotzte Barbe weiter. Der Schulze antwortete mit gleicher Entschlossenheit: „Barbe, das dulden wir nicht. Du kannst ja nicht so viele Tagereisen allein gehen. Wilde Tiere

oder böse Menschen könnten dir ein Leid tun. Du könntest fallen und dich verletzen, und niemand findet dich auf den einsamen, wilden Wegen. Vielleicht verirrst du dich auch und findest den Weg nicht mehr heim. Sei doch vernünftig, Barbe. Bleib hier. Du bist gesund und kräftig. Du findest auch allein deine Arbeit und dein Brot und sollst es gut haben.“ Die Barbe antwortete in einer Mischung von Leid und Trotz. „Ich will nicht hier Magd sein, ich will nach Hause.“ Endlich kam dem Schulzen der rechte Gedanke. Er legte seine Hand schwer auf die Schulter der jungen Frau und sprach: „Barbe, dein Traugott hat uns alle gerettet. Wir können ihm nicht danken. So nimm du den Dank von uns an. Du sollst nicht Magd sein bei uns, sollst kommen und gehen, schaffen und ruhen, wie es dir gefällt. Und was wir haben, teilen wir mit dir. Ein jeder soll dir danken, wie er kann. Willst du so bei uns bleiben?“ Noch spürte die Barbe die schwere Hand auf der Schulter, begütigend und beschlagnehmend zugleich. Nach einem tiefen Atemzug antwortete sie leise: „Ja, ich will.“ Dann folgte sie dem Schulzen in das Wagenlager zurück.

So blieb die Barbe bei den Siedlern. Alle Freiheit war ihr zugestanden. Niemand befahl ihr und niemand forderte Rechenschaft über das, was sie tat. Alle begegneten ihr freundlich. Am meisten mühte sich der Schulze und seine Frau um sie. Sie selbst wollte aber weder Gnadenbrot noch Dankbrot essen. Schweigsam und verbissen stürzte sie sich in die Arbeit, wo sie nur immer konnte. Nötig war jede Hand in dieser harten, ersten Zeit, in der der kleine Menschengrupp dem schier unendlichen Wald freien Grund und Boden für ein Dorf und noch dazu für Äcker und Wiesen abringen mußte. Dazu sollten auf der gewonnenen Erde ja auch Häuser und Ställe gebaut werden, und das alles möglichst noch, ehe der Winter hereinbrach.

Noch eins machte die Barbe bald unentbehrlich: Ihre Großmutter war eine Kräuterkrautgewandte gewesen. Als Kind war Barbe gern mit ihr gegangen und hatte fleißig geholfen, in Wald und Feld heilsame Kräuter zu suchen. Dabei hatte sie selbst diese Pflanzen kennen und finden gelernt. Das wurde für alle bedeutsam, denn beim Fällen starker Bäume oder beim Roden der Wurzelstöcke gab es immer wieder leichte und schwere Verletzungen, bei denen die Barbe am besten helfen konnte. Ehe die Häuser standen, packte auch diesen oder jenen gelegentlich Erkältung und Fieber oder auch eine andere Krankheit. Immer wieder rief man die Barbe zu Hilfe. Sie sammelte die heilkräftigen Kräuter, kochte Tees und mischte Salben, wie es nötig war. Das war mühsam genug. Denn noch fehlte die Herdstatt im Schutze eines Hauses. Behelfsmäßige Herde aus großen Steinen mußten geschafft und über dem offenen Feuer ge-

kocht werden. Dürre Reiser verbrannten rasch, und die Scheite aus dem frischgeschlagenen Holz waren nicht trocken genug. Aber mit diesen Nöten hatten ja alle zu kämpfen, die Mahlzeiten bereiten und Wasser erwärmen wollten.

Hin und Wieder zeigten sich auch junge Burschen der Barbe gegenüber besonders freundlich. Aber sie hatten kein Glück bei ihr. Ein knapper Dank für gelegentliche Hilfeleistungen war alles, was sie zu geben bereit war.

Endlich war es soweit. Auf der freigelegten Erde wuchsen die ersten Häuser. Bauholz gab es genug. Auch ein Kapellchen für Anbetung und Feier durfte nicht fehlen. Sobald es anging, sollte eine größere Kirche entstehen. Als das Schulzenhaus stand, war selbstverständlich auch eine Kammer für die Barbe darin frei. Sie wurde der Schulzin eine gute Freundin und Gefährtin.

Auch der erste harte Winter verging. Das war gut. Denn die mitgebrachten Vorräte und das Futter für die Tiere wären sonst wohl ausgegangen. Als aber die erste Saat in der neu gewonnenen Erde aufkeimte, erwachte auch unter dem Herzen der Schulzin das erste Leben. Je mehr es wuchs, desto nötiger war die Barbe im Hause. Immer mehr Arbeitslast nahm sie der Frau ab. Diese wußte, daß sie sich auf die Barbe verlassen konnte. Als der zweite Winter herangekommen war, in der Vorweihnachtszeit, erblickte der erste Sohn des Schulzenpaares das Licht der Welt, und am zweiten Weihnachtstag wurde er auf den Namen Georg getauft. (Fortsetzung folgt)



Erinnerung und Gruß zur Jahreswende

Nun sind schon 26 Jahre vergangen seit über unsere schlesische Heimat und uns die größte Not und Bedrängnis hereinbrach. War das eine Angst und Not, ein Verstecken und Flüchten im eisigen Januar 1945! Doch wie tapfer waren die meisten! Und wir halfen einander so gut wir konnten. Die Not verband uns zur Schicksalsgemeinschaft.

Und wie lebendig war das Gottvertrauen!

Nun leben wir zerstreut. Wir fanden allmählich eine neue Heimat. Wir konnten wieder neu beginnen, so schwer und mühsam der Anfang auch war. Vergessen wir nicht, dem Herrgott zu danken! Und halten wir Verbindung mit all den Unsern! Auch dies: So schwer es vielen fallen mag, die aus der Heimat vertrieben, von Haus und Hof verjagt wurden, die Versöhnung mit dem polnischen Volk, das auch so viel Schweres durch die Schuld der Deutschen erlitten hat, ist sehr wichtig. Mögen wir es ehrlich beten: „Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“.

Ein gutes gesegnetes neues Jahr und einen glücklichen Lebensweg wünscht allen aus Schönau Stadt und Land und dem ganzen Kreis Goldberg-Haynau.

Pfarrer Göllner

Glanzpunkte des Bober-Katzbach-Gebirges

Das sich durch viele vulkanische Kegel auszeichnende, mit seinen Haupttrücken aber nur bis 724 m ansteigende Bober-Katzbach-Gebirge, welches den Raum nördlich vom Waldenburger-, Riesen- und Isergebirge bis zur Ebene einnimmt, und vom Bober, der Katzbach und der Wütenden Neiße entwässert wird, weist eine große Anzahl landschaftlich sehr reizvoller Partien auf; besonders malerisch ist das Katzbachtal von Kauffung aufwärts. Die schönsten Aussichten bieten der Kapellenberg, die Hogolie und der Rosengarten, diese drei Erhebungen zählen zu den Glanzpunkten des Gebirges.

Den südlichen Teil des Bober-Katzbach-Gebirges bildet die Bergreihe, die sich südlich der kleinen Kreisstadt Schönau (264 m) erhebt, die im engen Tal der Katzbach an der Mündung des Steinbaches liegt und 1800 deutsche Einwohner zählte. Das Städtchen, das seinen Namen von „Schöner Au“ herleitet, besitzt einige bemerkenswerte Baudenkmäler. Besonders beachtenswert ist die altertümliche Johanniskirche, auch „Röversdorfer Kirche“ genannt, die ein spätromanischer Feldsteinbau aus dem 12. Jahrhundert ist, mit einem künstlerisch wertvollen Schnitzaltar von 1498. Von 1381 stammt die spätgotische kath. Stadtpfarrkirche. Auch besaß Schönau ein altes Schloß mit Renaissance-Portal von 1632 und schönen Parkanlagen. Dicht bei der Stadt erhebt sich die Siegfriedhöhe mit Aussicht auf das Bober-Katzbach-Gebirge.

Zu dem erwähnten Höhenzug im Süden, der das Katzbachtal und das Bobertal scheidet, zieht sich das lange Dorf Hohenliebenthal (320—460 m) mit alter Dorfkirche aus dem 14. Jahrhundert hinauf, durch welches man in zwei Stunden (ab Schönau) die Hogolie, auch „Hogulje“ und „Hohe Kulge“ geheißen, besteigen kann, die mit 722 m ü. d. M. den zweithöchsten Gipfel des Gebirges (der höchste ist der Kammerberg) darstellt und eine prächtige Aussicht nach allen Seiten bietet. Auf dem Berggipfel befinden sich mehrere mächtige, steil aufgerichtete Tonschiefer-Felsgruppen mit dem „Adlerstein“, dem „Gewitterstein“ und den „Scholzfelsen“. Die Zugänge zu den Felsen sind durch Stufen bequem gemacht worden. Am „Adlerstein“ waren vom RGV Aussichtsorientierungstafeln angebracht. — Der „Gewitterstein“ verdankt seinen Namen den Umstand, daß der Blitz ein großes Felsstück von ihm abgespalten hat. Ein Berggasthaus gab es auf der Hogolie nicht, jedoch eine Schutzhütte („Wilhelmshütte“) mit Tisch und Bänken.

Nach Westen zieht sich von der Hogolie der etwas niedrigere Hohenwald, während man nach Süden in ziemlich steilem Abstieg in dreiviertel Stunden auf die Kammhöhe der sogenannten „Kapelle“, den Kapellenberg (612 m), mit Kalkbruch, Kalk-

ofen und Gasthaus gelangt, über den die Hirschberg-Schönauer Chaussee führt. Die prächtige Aussicht, die man von diesem Übergangspunkt aus dem Katzbach- ins Bobertal nach allen Seiten genießt, wurde bereits von Alexander von Humboldt besonders gerühmt; ihr sind in Schlesien nur wenige an die Seite zu setzen. Vor dem wie eine Mauer erscheinenden Riesengebirge liegt das Hirschberger Tal, begrenzt rechts durch Teile des Isergebirges und links durch den Landeshuter Kamm, welcher südöstlich vom Waldenburger Gebirge überragt wird. Das Gasthaus auf der „Kapelle“ wurde auf Veranlassung der RGV-Sektion Schönau erbaut.

Malerisch am Berghang des Kapellenberges gelegen ist der große, früher als Sommerfrische besuchte Ort Berbisdorf (385—600 m) mit ehemals 1200 deutschen Einwohnern, zwei Rittergütern, vielen Bau-

Aussicht wie der Kapellenberg gewährt. Sehr lohnend war es, die Wanderung von der „Kapelle“ über das „Alte Pferd“ und das Vorwerk „Oberammergau“ nach der Schafbergbaude (Kalter Ritz) fortzusetzen, die in prächtiger Lage am obersten Ende des sich vom Hirschberger Tal heraufziehenden Dorfes Kammerwaldau liegt. Höchster Punkt des Kammer- bzw. Schafberges ist die „Melkgelte“ (724 m). Die Schafbergbaude war ursprünglich Schäferrei, später Sennerei, und bot ein vollkommenes Idyll.

Noch berühmter als Aussichtspunkt wie der Kapellenberg und die Hogolie ist der Rosengarten (628 m), der den westlichen Gipfel im Zuge des Bleibergkammes bildet und außer der früheren „Rosenbaude“ auch einen Aussichtsturm aufwies. Nach Meinung der namhaften Kenner unserer Heimat ist die wundervolle Aussicht, die man von der Höhe nach allen Seiten in die Bergswelt hat (am besten früh und abends), eine der schönsten Schlesiens, na-



Am Fuße der Hogolie mit Neustechow, Probsthainer Spitzberg und Gröditzburg

ernhöfen, zwei Kirchen und einer Maschinenfabrik. Die alte kath. Kirche des Dorfes ist durch ihre Schicksale im Dreißigjährigen Krieg beachtenswert geworden. Sie ist schön auf einer Anhöhe gelegen und hat im Innern einen Stein mit der Jahreszahl 1250. Der obere Ortsteil von Berbisdorf wird im Norden von einem aussichtsreichen Felsen, „Ister“ genannt, überragt. Dicht bei diesem Aussichtspunkt befindet sich eine Höhle, in der die Sage vom goldenen Ochsen spielt.

Wandert man bei dem ersten Hof von Berbisdorf auf einem Feldweg rechts aufwärts, so kommt man in einer halben Stunde auf die Blücherhöhe (708 m) mit Schutzhütte, und in weiteren 20 Minuten mit ständigen schönen Blicken ins Tal auf den Stangenberg (665 m), der eine ähnliche

mentlich auf das Riesengebirge. Außer dem Rübezahleich zeigen sich rechts das Isergebirge, links das Waldenburger Gebirge, das Eulengebirge, die Heuscheuer, und im Vordergrund, besonders wirkungsvoll, die Falkenberge und das Bobertal.

Auf dem Kamm des Rosengartens läuft die historische, von Friedrich den Großen angelegte Kolonnenstraße. Vom Rosengarten nach Osten den Kammweg folgend, gelangt man zum Beerstein und weiter links (nördlich) hinab zur Katzbachquelle, die oberhalb Ketschdorf am Nordhang des bewaldeten Bleibergkammes nahe der Chaussee Streckenbach—Ketschdorf liegt. Die gesamte Kammwanderung Hogolie — Kapelle — Oberammergau — Kalter Ritz — Schafberg — Rosengarten — Jannowitz erfordert 5 Stunden.

Prächtige Aussichten bieten auch die in der Umgebung von Ober-Kauffung sich erhebenden, aus Urkalk (Marmor) gebildeten Berge, vor allem der Kitzelberg (667m) westlich der Katzbach und der östlich gelegene Große Mühlberg, letzterer mit dem großen Kalkfelsen: „Uhustein“ (594 m), „Krähenstein“ (575 m) und „Mühlsteine“ (558 m). Beide Berge weisen schöne Buchenbestände auf, besitzen eine besondere Pflanzenwelt und bergen Tropfsteinhöhlen. Der Kitzelberg, an dessen nördlichen Anhang riesige Marmor-Tagesbrüche liegen, hat auch eine interessante Insektenfauna. In der „Kitzelhöhle“, in der sich einst schöne Tropfsteingebilde befanden, wurden Überreste von Höhlenbären gefunden.

Kauffung selbst, ein etwa 7 km langes Dorf, liegt malerisch zwischen Kitzelberg und Großen Mühlberg und ist der größte Ort des Schönauer Kreises mit ehemals 4000 deutschen Einwohnern und großen Marmor- und Kalkwerken. Es bestanden hier früher 9 Dominien, 5 Schlösser mit schönen Parkanlagen und zwei Kirchen, von denen die ältere aus dem 14. Jahrhundert stammt. 1895 erfolgte die Erschließung des als Sommerfrische besuchten Ortes durch die Katzbachtalbahn mit den Stationen Ober- u. Nieder-Kauffung. E. Krause



Höhenweg vom Schafberg zur Kapelle

2 Fotos: Eckart Bode

Macht vor Recht

Nationalismus und Kommunismus haben sich durchgesetzt

Von Dr. Herbert Hupka

Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

Der Kommunismus hat gesiegt, Deutschland hat verloren, auf diese Kurzfassung läßt sich das Ergebnis von Warschau bringen. Was der polnische KP-Chef Wladyslaw Gomulka am 17. Mai 1969 vorschlug und zugleich forderte, soll mit einer deutschen Unterschrift aus dem einzigen freien Teil Deutschlands besiegelt werden: die Wiederholung des Görlitzer Abkommens vom 6. Juli 1950, das die Unterschrift der beiden kommunistischen Ministerpräsidenten aus Ost-Berlin und Warschau, Otto Grotewohl und Josef Cyrankiewicz, trägt. Lediglich die Formulierung „die festgelegte Grenze“, so im Görlitzer Abkommen, ist in einen Relativsatz, „deren Verlauf festgelegt worden ist“, so im Warschauer Vertrag, abgewandelt worden, ohne daß sich dadurch auch nur das Geringste in der Aussage geändert hätte.

1950 wurde von den beiden kommunistischen Regierungen noch von Deutschland gesprochen, denn es heißt im Görlitzer Text, daß die Oder-Neiße-Linie „die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Polen bildet“. Jetzt wird nur noch behauptet, daß die Oder-Neiße-Linie „die westliche Staatsgrenze der Volksrepublik Polen bildet“, weshalb ein Leitartikler in diesen Tagen mit Recht seinen Aufsatz überschreiben durfte „Von Deutschland kein Wort“!

Aber gilt nicht der Deutschlandvertrag von 1954 weiter, in dem es bekanntlich heißt: „Die Unterzeichnerstaaten sind darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß“? Zwar wird im Warschauer Vertrag der Vorbehalt bezüglich der geltenden Verträge gemacht, aber dieser Vorbehalt ist nichts als „Augenauswischerei“. Wie soll der zwischen den drei Westmächten und der Bundesrepublik Deutschland geschlossene Deutschlandvertrag noch herangezogen werden können, wenn wir selbst es sind, die ihn mit diesem Grenzvertrag ausgehöhlt haben. Eine Grenzregelung, die erst noch zu treffen wäre, soll doch bereits heute — „jetzt und in der Zukunft“ durch die Bundesregierung getroffen werden.

Ein Fünffaches hat die Wiederholung des Görlitzer Abkommens in Warschau zum Ergebnis:

1. Deutschland in den Grenzen von 1937, so wie wir bis jetzt von ihm ausgegangen sind, so wie es im Grundgesetz verankert ist, hat aufgehört zu bestehen. Dieses Deutschland ist in Potsdam 1945 noch die Rechts- und Geschäftsgrundlage gewesen und hat bis heute als solche gelten dürfen. Dieses Deutschland in den Grenzen nach Versailles und vor Hitler soll es nicht mehr geben.

2. Der Verfassungsauftrag aus dem Grundgesetz und deren Präambel ist erloschen, denn wie soll dieser Auftrag, „die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden“ jemals ausgeführt werden, wenn wir die Grenzen dieses erst noch zu vollendenden Deutschlands schon heute

und für morgen abgesteckt haben. Dies geschah in Moskau sowohl für die Oder-Neiße-Linie als auch für die Elbe-Werra-Linie, dies hat sich soeben in Warschau wiederholt, indem wir die Grenze zwischen der Volksrepublik Polen und der DDR, genau so wie das beide Regierungen seit 20 Jahren festgelegt haben, nun unsererseits bestätigen.

3. Wir haben uns das Selbstbestimmungsrecht aus der Hand schlagen lassen, denn wie soll dieses noch in Anspruch genommen werden können, wenn wir aus freien Stücken gewaltsam geschaffene Tatbestände anerkennen, ohne bis heute die Chance gehabt zu haben, wir als das deutsche Volk, in freier Selbstbestimmung unseren eigenen Willen kund zu tun. Das Selbstbestimmungsrecht ist uns bis heute nicht nur vorenthalten worden, wir haben es jetzt sogar freiwillig aufgegeben.

4. Das Görlitzer Abkommen wie jetzt dessen Wiederholung in Warschau sind eine Vorwegnahme des Friedensvertrages. Sonderbar ist, daß zwar der Verlauf der Oder-Neiße-Linie entsprechend Artikel IX der Potsdamer Konferenz in dem neuen Warschauer Vertrag zitiert wird, nicht aber der weitere Satz: „Die Häupter der drei Regierungen bekräftigen ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll.“ Da es jetzt wörtlich heißt, daß die Oder-Neiße-Linie „die westliche Staatsgrenze der Volksrepublik Polen bildet“, ist ein der Friedenskonferenz vorbehaltener Entscheid gefällt worden. Das aber bedeutet, daß nach Artikel 79 unseres Grundgesetzes eine verfassungsändernde Zweidrittelmehrheit zur Ratifizierung notwendig sein müßte.

5. Was gerade auch entsprechend dem Text von Potsdam „unter die Verwaltung des polnischen Staates“ gestellt war, was bis jetzt als deutsches Eigentum polnischer Besitz war, soll nun polnisches Eigentum werden. Anders ausgedrückt: Schlesien wird zum Ausland erklärt, unsere Landsleute daheim, die entsprechend dem Staatsbürgerartikel unseres Grundgesetzes Artikel 116! deutsche Staatsangehörige geblieben sind, verlieren diese deutsche Staatsangehörigkeit. Deutschland besteht hinfür nur noch, so will es das Görlitzer Abkommen von Warschau, aus der Bundesrepublik und West-Berlin, soweit gegen letzteres nicht die Rechte der Alliierten ins Feld geführt werden können.

Was in Warschau beschlossen worden ist, wäre in dieser Form schon vor 20 möglich gewesen. Vor 20 Jahren wurde aber zu Recht vom Deutschen Bundestag gegen jede „Politik des Verzichts“, wie sie damals von den Kommunisten betrieben wurde, protestiert. Hat sich die Weltlage so verändert, daß uns freien Deutschen gar nichts anderes übrig bleibt, als den Vertrag der Kommunisten nachzuvollziehen? Ist Deutschland in den Grenzen von 1937, so wie dies der SPD-Parteitag von 1964 in Karlsruhe auf der Stirnseite der Schwarzwaldhalle zeigte durch irgendwelche politischen Ereignisse überholt? Soll nicht mehr gelten, was in der Großen Koalition sowohl von Kurt Georg Kiesinger als auch von Willy Brandt

wiederholt gesagt wurde: „Aufgabe deutscher Politik ist es, so viel wie möglich von Deutschland für das deutsche Volk zu retten“?

Wenn uns jetzt zugeflüstert wird, daß es doch zu menschlichen Erleichterungen kommen dürfte, nachdem das Görlitzer Abkommen durch die Bundesrepublik wiederholt worden ist, so gibt es drei Antworten darauf:

1. Menschlichkeit muß sich von selbst verstehen und kann nicht durch die Erfüllung politischer Forderungen erkaufte werden. Dies gilt sowohl für die Aussiedlung als auch für die elementaren Menschenrechte.

2. Was uns als „Information der Regierung der Volksrepublik Polen“ angeboten wird, ist so wenig und so unverbindlich und vage, daß höchstens eine Beschleunigung der an Schikanen so reichen Prozedur der Aussiedlung erwartet werden dürfte, wobei Polen nur von „einigen Zehntausenden Personen“ spricht, jede präzise Zahlenangabe unterschlägt und auch nicht den Abbau der Schikanen in Aussicht stellt.

3. Nichts wird über die Menschenrechte der 1,1 Millionen Deutschen gesagt. Für die polnischen Kommunisten und Nationalisten gibt es sie nicht. Das darf aber nicht heißen, daß sie auch für uns, die freien Deutschen, nicht existieren. Hier haben wir darauf verzichtet, Anwalt der Menschenrechte zu sein. Auch weiterhin wird die Warschauer Regierung die Deutschen auf das Gemeinste unterdrücken, ohne daß wir dagegen auch nur aufbegehren und auf das Recht pochen dürfen.

Jedermann will Verständigung auch und gerade mit dem polnischen Volk. Aber es ist der schlechteste Anfang zu einer Verständigung, wenn diese mit der Sanktionierung von völkerrechtswidrigen Tatbeständen wie Okkupation, Vertreibung und Annexion eingeleitet wird. Da die Oder-Neiße-Linie als „westliche Staatsgrenze der Volksrepublik Polen“ anerkannt werden soll, wird damit auch die Antwort auf die Entstehung dieser Linie gegeben, und das heißt, daß die Vertreibung von Millionen Menschen aus ihrer angestammten Heimat zum legalen Mittel politischer Auseinandersetzung erklärt wird.

Unser Nein zur Wiederholung des Görlitzer Abkommens in Warschau, zum Görlitzer Abkommen II, ist zuerst ein demokratisches Nein. So wie Hitlers Annexionen auch nach 25 Jahren nicht hätten zum Recht erklärt werden dürfen, so kann auch die Annexion von einem Viertel Deutschlands nicht rechtmäßig werden. Was für die Politik im Inneren gilt, nämlich nicht Mitläufer der Gewalt zu werden, muß auch für die Politik nach außen gelten. Was jetzt ratifiziert werden soll, hat gewiß auch mit Hitler und dem Zweiten Weltkrieg zu tun, es hat aber weit mehr mit dem expansiven Nationalismus Polens, der nicht besser ist als der expansive deutsche Nationalismus, und sehr viel mit dem kommunistischen Imperialismus zu tun. Was dem polnischen Volk an furchtbarem Leid zugefügt worden ist, will niemand auslöschen, aber man sollte nicht so tun, als sei 1945 das große Recht eingezogen.

Macht geht vor Recht, dieser unheilvolle Satz darf nicht zur Maxime deutscher und vor allem freiheitlicher Politik werden.

Was in Warschau Vertragstext wurde, ist der Sieg der brutalen Macht und die Niederlage des Rechts.

Darum jetzt erst recht für das Recht und die Freiheit, gegen das Unrecht und die Diktatur.

Noch ist Schlesien nicht verloren.

Aus den Heimatgruppen

Heimatgruppe Goldberg in Bielefeld

Im November stand wieder das Laienspiel im Mittelpunkt unserer Zusammenkunft. Schon zum drittenmal führten wir diese Gemeinschaftsveranstaltung mit den Heimatgruppen Striegau und Münsterberg zusammen durch. Ein kleiner Sketch und zwei Laienspiele standen diesmal auf dem Programm. Musikalisch umrahmt wurde der Abend in gewohnter Weise von unserer Hauskapelle.

In der zeitnahen Glosse „Reparaturen“ traten die Sorgen und Nöte eines Ehepaares zutage, dem — so eines nach dem anderen — die teuren Haushaltsgeräte den Dienst versagten. Einen Handwerker zur Reparatur der Geräte zu bekommen, hielt sehr schwer und wenn überhaupt, dann erst nach Monaten. Es sei denn, man entschloß sich ein neues Gerät zu kaufen. Das bekam man innerhalb weniger Stunden geliefert und auch angeschlossen. Als dann auch noch die Ehefrau erkrankte, wollte der Mann aber von Neuanschaffungen nichts mehr wissen.

Das zweite aktuelle Thema „Bürokratie“ zeigte einen Normalbürger, der in das Räderwerk einer Behörde geraten war. Erst als er nach einem Wutanfall im Kittchen saß, erfuhr er das, um was er sich als freier Bürger vergeblich bemüht hatte.

Eine heitere Schmugglergeschichte rundete den Abend ab.

Wie gut so ein Laienspielabend ankommen kann, zeigte der bis auf den letzten Platz besetzte Saal. Der gute Besuch war der beste Dank an die Mitwirkenden, die alle bemüht waren, ihr Bestes zu geben.

So viel Freude dieser Abend auch brachte, der Wert einer solchen Veranstaltung ist größer und tiefer. Da finden sich schon viele Monate vorher junge Menschen zusammen — es waren diesmal 19 Spieler beteiligt — um gemeinsam etwas für die Gemeinschaft zu erarbeiten. Damit wachsen sie in die Mitverantwortung für die Gemeinschaft hinein. Wenn auch manches Opfer an Zeit und Geduld von den Spielern gefordert wurde, im nächsten Jahr wird wieder solch ein Abend gestaltet werden. Die Gemeinschaft der Spieler untereinander und mit den Mitgliedern der einzelnen Heimatgruppen wird noch lebendiger werden.

R. R.

Unsere nächste Zusammenkunft ist am Sonnabend, dem 9. Januar 1971, um 20 Uhr, bei Seelmeier, Bielefeld, Beckhausstraße 193. Wir halten an diesem Abend unsere Jahreshauptversammlung ab. Nach dem geschäftlichen Teil werden wir einen Bericht zur politischen Lage hören. Wir laden alle Mitglieder mit ihren Angehörigen dazu herzlich ein. Auch zu dieser Versammlung wäre ein guter Besuch Dank und Anerkennung für die vom Vorstand geleistete Arbeit.

Allen Mitgliedern, Freunden und Bekannten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1971. Der Vorstand, i. A. Harri Radel

Am 6. 12. 1970 veranstaltete die Heimatgruppe Liegnitz, Goldberg, Haynau in Braunschweig ihre Adventsfeier. An festlich, mit Tannengrün geschmückten Tischen, erlebten die Heimatfreunde in besinnlicher Stunde, den 2. Advent. Nach der Begrüßung durch Hfrd. Vorwerk, erklang das Lied „Süßer die Glocken nie klingen“. Danach sprach Hfrd. Kujawa das Gedicht „Sterne der Weihnacht“. In der darauffolgenden Festansprache führte Hfrd. Vorwerk folgendes aus: „Lassen wir uns Zeit, denn Hast läßt nicht zur Besinnung kommen. Nehmen wir uns die Stunden für Gedanken an die eigene Kindheit und an ihre wunderbare Weihnachtszeit. Erinnern wir uns der Menschen, die wir in der Jagd des Alltags fast vergessen oder gar verloren haben. Singen wir mit unseren Kindern ein Weihnachtslied. Erzählen wir ihnen ein Märchen aus längst vergangenen Tagen, wie dankbar sind Kinder doch für

solche schönen Stunden. Verbinden wir diese Stunde immer mit dem Begriff Familie, so wie das Leuchten der Adventskerzen uns alle mit seinem kleinen Lichtkreis eng umschließt. In der Erinnerung wird Advent für unsere Kleinen zum unvergeßlichen Kindheitserlebnis werden. Vom ersten Advent an, wird mit jeder Kerze, die wir entzünden, unser Zimmer heller und heller, so wie in der Stunde der Besinnung auch unsere Herzen vom Licht immer stärker durchdrungen werden. Am Ende dieser Zeit werden sie in friedvoller Freude mit dem Glanze des Weihnachtsbaumes erstrahlen. Die Heimat ging verloren. Aber am Heiligen Abend wird der Gabenteller noch so manche Besonderheit enthalten, die wieder die Brücke des Heimwehs schlägt und die Gedanken auf die Wanderschaft schiebt, über trennende Grenzen und graue Mauern hinweg in das Land, wo unsere Wiege stand.“ Nach dem Lied „Es ist ein Ros entsprungen“ brachte Hfrd. E. Thiemann die Weihnachtsgeschichte „Der kleine Flori und der Nikolaus“ zu Gehör. Von Hfrd. Kujawa, seiner Gattin und den drei Kindern wurde ein sehr schönes Weihnachtsspiel mit Musik und Gesang aufgeführt, wofür sie tosenden Beifall erhielten. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit Mohn- und Streuselkuchen (gespendet von Hfrdn. E. Thiemann) erschien dann der Nikolaus und übergab jedem Kind einen Weihnachtsbeutel. Mit strahlenden Augen und einem Gedicht dankte jedes Kind dem guten Nikolaus. Damit die großen nicht zu kurz kamen, gab es wieder einen Julklapp, wobei aus den Päckchen schöne Geschenke herauskamen. Hfrd. Vorwerk wünschte nun allen Heimatfreunden ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für das neue Jahr, mit der Bitte, weiterhin treu zur Heimatgruppe zu halten. Unsere nächste Zusammenkunft ist am Sonntag, dem 17. 1. 1971 um 15 Uhr und unser Kappenfest am 27. 2. 1971 um 19 Uhr im „Brabanter Hof“.

Adventsfeier der Heimatgruppe in Berlin

Wie alljährlich, so hatte auch diesmal wieder unser Vorstand zur Adventsfeier mit dem traditionellen Eisbeinessen am Sonntag, dem 6. Dezember eingeladen, die wie immer im Kasino im „Haus der ostdeutschen Heimat“ stattfand. In seinen Begrüßungsworten dankte der 1. Vorsitzende Herr Bartsch für das zahlreiche Erscheinen der Heimatfreunde und für die Treue zur Heimatgruppe. Wir gedachten der Verstorbenen dieses Jahres. In Anbetracht der Lage mahnte der Vorsitzende, unsere Heimat nicht zu vergessen. „Ei gemittlicher Runde“ mundete allen der Sträselkucha, den unser schlesischer Bäckermeister und seine Frau servierte.

Von Herrn Bartsch vorgetragene Verse erinnerten an ein früheres Eisbeinessen des Haynauer Heimatvereins von 1934. Nach gemeinsamem Gesang wurden die Geschenke verteilt. Unsere kleine Hauskapelle spielte in bewährter Weise zu Tanz und Unterhaltung auf. Die Heimatfreunde Richard Peschke und Ehrenfried Kummer erfreuten mit humorvoll gewürzten musikalischen Einlagen. Der besondere Dank galt dem Heimatfreund Richard Peschke und seiner Frau für die Vorbereitung dieser Adventsfeier.

Unser Landesvorsitzender Herr v. Metznitz wurde herzlich begrüßt.

E. K.

RGV-Ortsgruppe Köln

Aus dem Leben unserer Kölner Ortsgruppe ist nun folgendes zu berichten. Die Herbst-Busfahrt am 4. 10. führte uns wieder in die Hocheifel. War das Wetter auch nicht besonders, so wurden die Unentwegten mit einem herrlichen Blick über die Ahrhöhen belohnt; froh gelaunt war die Fahrt allzuerst zu Ende. Der 25. 10. versammelte uns dann im neuen Trefflokal. Nach dem geschäftlichen Teil des Abends folgte das alljährlich stattfindende schlesische Ratespiel. Diesmal sollten Fragen zu „Erinnern Sie sich noch?“ beantwortet werden. Die Auswertung hierzu zeigte ein Kopf-an-Kopf-Rennen und den ersten

Drei winkten Bücher schles. Literatur. Am 7. 11. veranstalteten die RGV-Frauen ihre traditionelle Wanderung, die gut besucht war und humorvoll verlief. Der 15. 11. versammelte wiederum Mitglieder und Gäste zur „Stillen Stunde“, die ja seit Jahren ihren festen Platz in der Programmgestaltung hat. Nach Darbietungen, dem Charakter des Tages entsprechend, wurde der im Laufe des Jahres Verstorbenen gedacht. Die Mitglieder erhoben sich von ihren Plätzen. Im weiteren Verlauf des Abends hörten wir dann in Wort und Bild Erlebnisse aus Grönland und Island. Unsere Bildberichter ließen anschließend vergangene Wanderungen im RGV noch einmal auf dem Bildschirm an uns vorüberziehen. Die im Plan festgesetzten Wanderungen sind durchgeführt und gut besucht. Unsere Weihnachtsfeier findet am 20. 12. 1970 im Kolpingneubau, Köln, Helenenstraße / St. Apenstraße statt. — Auch heute gratuliert der Vorstand allen Geburtstagskindern, den Kranken und Genesenden gelten unsere besonderen Wünsche.

Bergheil! Hans Walter

Achtung!

Wir weisen auf die folgende Heimatsendung im Dezember 1970 hin.

Freitag, 18. Dezember, 15.15 bis 16.00 Uhr, Südfunk 2:

Unvergessene Heimat: Gespräche — Berichte — Musik.

Weihnachtsbräuche im Goldberger Land

Eine Betrachtung von Jochen Hoffbauer

„Weihnachtsbräuche im Goldberger Land“ — unter diesem Titel kommt am Freitag, dem 18. Dezember, um 15.15 Uhr, im Programm Südfunk 2 eine Betrachtung von Jochen Hoffbauer.

Die Bewohner der alten Berg- und Handelsstadt Goldberg im niederschlesischen Gebirgsland erinnerten sich alljährlich durch das sogenannte „Ringsingen“ an eine schlimme Pestzeit. Auch die Dörfer rund um die Kreisstadt Goldberg hatten weihnachtliche Besonderheiten aufzuweisen, darunter galt als besonders typisch die „Weihnachtspyramide“ in Propsthain.

In dieser Sendung wird über die Entstehung, über die Pflege und die Art dieser verschiedenen Bräuche berichtet. Durch Balladen, Erinnerungen u. alte Texte wird ein Stück schlesischer Weihnacht entstehen, die vor allem in den Liedern des „Goldberger Ringsingens“ fortbesteht.

Gottesinnigkeit

Und wieder will die Nacht der Nächte werden

Zum Inbegriff der Gottesinnigkeit.

Sie überstrahlt die Dunkelheit auf Erden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wir aber stehn, hinein ins Licht

gehoben,

Das diese Nacht von innen her erhellt,

Und horchen auf den Sphärenklang von

oben,

Verheißung und Versöhnung unsrer

Welt.

Wir werden sie am innigsten erfahren,

Wenn unsre Herzen in die Stille gehn

Und sich dem tiefsten Wunder offen-

baren,

Das immer wieder muß in uns geschehn.

Hans Bahrs

Fertige Betten u. Kopfkissen

Inlette, Bettwäsche, Wolldecken, Karo-Step-Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern, direkt vom Fachbetrieb:

Rudolf Blahut

Gegr. 1882, Stammhaus Dechenitz/Neuem

jetzt: 8492 Furh i. Wald
Martenstraße 23

 ausführl. Angebot u. Muster kostenlos

Gustav Reichardt:

Wir wollen lichten gehen

Die schon erwähnte Fütterung des Rindviehs war zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch ein schwieriges, betriebswirtschaftlich fast völlig ungelöstes Kapitel. Schon im Sommer herrschte Futtermangel. Ein einigermaßen geregelter Weidebetrieb war unbekannt. Die Brache, die bei der damaligen Dreifelderwirtschaft reichlich zur Verfügung stand, wurde fast ausschließlich mit Schafen genutzt, Futteranbau fiel bei der Dreifelderwirtschaft aus, wirklich nahrhaftes Heu war von den meist sauren Wiesen nicht zu erwarten. Rübenanbau war noch unbekannt und so fehlten nicht nur die Rüben, sondern auch die wertvollen Nebenprodukte. So konnte die Viehfütterung nur bei starker Inanspruchnahme der Waldnutzung ermöglicht werden. Das Guts- und Leutvieh mußte sich also mit Waldweide begnügen; Laubhau mußte, wie übrigens auch wieder im ersten Weltkrieg, gewonnen werden und Kuhbesitzer, die keinen Wald zur Verfügung hatten, pflanzten an den Feldrändern Pappeln zur Laubheugewinnung an, die sogenannten Luftwiesen.

Diese Verfahren waren natürlich für die Viehfütterung völlig unzureichend, und außerdem für die Forstwirtschaft unmöglich.

Die Wälder waren zumeist Mischbestände, meist aus Naturverjüngung entstanden. Sie gaben den großen Bedarf an Bau- und Brennholz, und große Flächen waren mit Eichenschälwäldern bestanden. Man versteht darunter Eichenjunghölzer, die etwa alle 6 Jahre geschlagen wurden und sich dann immer wieder bestockten. Die Stämmchen wurden dann im Frühjahr, wenn der Saft stieg, im Walde mit dem Axtrücken geklopft, die Rinde wurde aufgespalten und geschält, dann getrocknet und gebündelt und als Lohe an die Gerbereien geliefert.

In beiden Weltkriegen, als die inzwischen erfundenen chemischen Mittel zum Gerben nicht mehr zur Verfügung standen, wurde übrigens das Rindeklopfen, wo es nur irgendwie möglich war, behördlich wieder angeordnet.

Eine geordnete Forstwirtschaft setzt erst ein, als bei den Hüttenwerken der Bedarf an Fichtengrubenholz und bei den Papier- und Cellulosefabriken der Bedarf an Fichtenschleifholz immer größer wurde. In dieser Zeit wurden große Laubholzbestände in Fichtenkulturen umgewandelt und einen Teil der Eichenschälwälder versuchte man in Hochwald zu überführen.

Schöne, große Buchenbestände verschwanden damals in Schlesien, die Buche wurde ein seltener Baum, und an die alten Bestände erinnerten nur noch die häufigen Ortsnamen wie Buchwald, Buchwäldchen u. a. m.

In Falkenhain waren die schönsten Bäume Edeltannen, Eichen, Lärchen und Linden auch etwa 1 Dutzend Eiben waren noch vorhanden, eine davon im Pfarrgarten. An eine einzelne, „die dicke Buche“ an der Neukircher Grenze, die mit eingeschnitzten Herzen „verziert“ war, wird sich mancher Falkenhainer noch erinnern.

Von der Schönheit unserer Wälder wird ja noch oft gesprochen. Der Blick von ihren Höhen auf das Hochgebirge und auch auf die weite Ebene, aus der die einzelnen Basaltkegel wie unser lieber alter Bekannter, der Probsthainer Spitzberg herausragten, war immer wieder bezaubernd.

Da konnte man auch noch sehen, wie die Ländereien durch Rodungen entstanden waren. Da sah man deutlich die einzelnen, langen, handtuchförmigen Streifen der einzelnen Höfe. An den zahlreichen aus dem Gebirge kommenden Bächen, „an der Bache“, die an jedem Gehöft überbrückt war, lag zunächst das Gehöft, meist umgeben von kleinen Wiesenparzellen und Gärten, woher übrigens für kleine Gehöfte die Bezeichnung „Gärtnerstelle“ stammt. Dann kamen an die Höfe anschließend, die Ländereien, dann die Wiesen und Weiden und den Abschluß bildete dann der Eigenwald, „der Pusch“.

Das Vieh war meist schwarzbunt, auch rotbunte Herden kamen vor, und verein-

zelt gab es auch noch altes, schlesisches Rotvieh, das sehr genügsam war und bis in das Gebirge hinauf auch als Zugvieh geschätzt wurde.

Im Mittelteil des Dorfes sah es dann aber anders aus. Da drängten sich die Höfe dichter aneinander, da waren der größere Laden, das Kriegsdenkmal, Bäckerei, Fleischerei, 2 Schulen und eine besondere Sehenswürdigkeit, ein Telegrafmast. An ihm hingen übereinander 2 große Tafeln, auf denen man lesen konnte: „Halten verboten“ und gleich darunter „Haltestelle des Kraftomnibus“.

Hier standen auch die beiden Kirchen, die sehr alte katholische mit älterem Altar und einem wertvollen alten Bild, und die evangelische, ursprünglich als Bethaus nach der Gegenreformation gebaut und erst unter Friedrich Wilhelm III. mit einem Turm versehen. Aus ihr ist mir noch in Erinnerung, daß neben der Kanzel eine alte Sanduhr hing, die den Pastor immer erinnern sollte, seiner Predigt auch mal rechtzeitig einen Schluß zu geben.

Eine weitere schlesische Eigentümlichkeit gab es noch zu sehen, da stand nämlich ein altes preußisches Schilderhaus, genau wie diese in Winkelform schwarz und weiß gestrichen, aber mit einer Tür versehen, in ihm konnte der Nachtwächter und Straßenwärter bei schlechtem Wetter untertreten und konnte dort seine Gerätschaften unterbringen.

Gastwirtschaften gab es natürlich auch, große mit Tanzsaal und kleine verräucherle, man trank dort immer den zünftigen Grog oder einen Glückkäfer. Kleine Gaststuben gab es viele in Schlesien, und meistens waren sie sehr behaglich. Oft, besonders im Gebirge, gehörte zu ihnen ein Zitherspieler, von denen viele Künstler auf ihrem Instrument waren. Ich weiß gar nicht mal, ob es heute überhaupt noch Zithern gibt, zur modernen Beatmusik gehören sie jedenfalls nicht.

Ich sprach eben auch von Straßenwärttern, da fällt mir auch noch eine alte Geschichte ein. Die Straßenwärter unterstanden damals den preußischen Amtsvorstehern. Unter diesen war der im Nachbarort Röversdorf amtierende alte Herr Vietze besonders bekannt. Er hatte richtig erkannt, daß schon damals etwas für den reibungslosen Straßenverkehr getan werden mußte. Autos waren auch nach dem ersten Weltkrieg noch nicht sehr häufig, in Falkenhain gab es in den dreißiger Jahren m. W. nur 2 Stück, aber in ihrer Gesamtheit ärgerten sie den Amtsvorsteher mit ihrem Lärm, Staub und Gestank doch sehr, und so hatte er in seinem Amtsbereich an der Hauptverkehrsstraße Liegnitz-Schönau kurzerhand ein Schild aufstellen lassen, auf dem man lesen konnte „Auf dieser Straße ist der Verkehr mit Automobilen verboten“. Dieses Schild wurde nicht weiter beachtet, aber m. W. stand es noch kurz vor dem 2. Weltkrieg in einem Winkel bei dem Gasthof „Zur Eisenbahn“ in Röversdorf und hieß im Volksmunde „Vietzes Denkmal“.

Die Zahl der Kraftfahrzeuge nahm dann aber zu, und besonders an den Sonntag-Abenden, wenn die Ausflügler aus dem Gebirge zurückkamen, herrschte schon lebhafter Verkehr. In Schönau achtete der Gendarmeriewachtmeister Schwartz dann streng auf die Beachtung aller Vorschriften. Sünder wurden aufgeschrieben und dem Landratsamt gemeldet. Da wurden dann am Montag vorgedruckte Karten an den Regierungspräsidenten gesandt, in denen er um Feststellung der Besitzer der beanstandeten Autos gebeten wurde. Diese Anfragen wurden vom Landrat persönlich unterschrieben, und so mußte ich das auch tun, als ich etwa 1920 den Landrat längere Zeit vertrat.

Einige Tage später lag dann eine der vom Regierungspräsidenten ausgefüllten Karten auf meinem Schreibtisch, aus der ich entnehmen konnte, daß das Kraftfahrzeug IK 85, nach dessen Eigentümer ich mich erkundigt hatte, Herrn Rittergutsbe-

sitzer Gustav Reichardt in Ndr.-Falkenhain gehöre!

Das war nun mal eine kleine Geschichte vom lichten Gehen!

Und das End' von der Geschicht,:
Es war einmal!

Goldberg

Am
9. Febr. 1971
kann unser
Goldberger
Heimat-
freund
Ernst
Schafft
in 7119
Ingelfingen/
Württemb.,
Steigacker
Nr. 19,
seinen
80. Geburts-
tag feiern.



Der Jubilar wurde am 9. 2. 1891 im Kreis Oels/Schles. geboren. Er diente 1909-1912 bei den braunen Husaren in Ohlau und kam schon 1914 nach Goldberg. Kurz vor Kriegsausbruch erfolgte seine Einstellung zur Eisenbahn.

Herr Schafft wurde bereits am dritten Mobilmachungstag eingezogen und nahm als Soldat an den Feldzügen im Osten und Westen teil. 1915 ging er mit der geborenen Goldbergerin Hedwig Frömert die Ehe ein und wurde im November kriegsgetraut. Nach fast ununterbrochenem Fronteinsatz erst im Dezember 1918 nach Goldberg zurückgekehrt, nahm er sofort wieder seinen Dienst bei der Eisenbahn auf. Der berufliche Ausbildungsweg führte ihn über Streckenarbeit und Bahnhofsinnendienst zum Fahrpersonal, wo er später zum Beamten auf Lebenszeit ernannt wurde.

Aus seiner Ehe gingen sieben Kinder, vier Söhne und drei Töchter hervor. Der älteste Sohn Richard fiel 1944 als Oberleutnant u. Kompanieführer an der Westfront und auch sein jüngster Sohn Harald kam aus dem 2. Weltkrieg nicht mehr zurück. Wie viele Heimatfreunde, blieb auch der Jubilar nicht vom tragischen Ausgang des Krieges verschont. Der Evakuierung aus Schlesien und Rückkehr in die Heimat nach Kriegsende folgten Schikanen durch die polnische Besatzung, Verschleppung durch russisches Militär mit Verpflichtung als Zivilarbeiter und schließlich eine dramatische Flucht über zwei Grenzen in die Bundesrepublik.

Als Bahnbeamter wurde Herr Schafft 1951 von der Bundesbahndirektion Stuttgart wieder eingestellt und nach seinem heutigen Wohnsitz Ingelfingen versetzt. Unmittelbar vor seiner Pensionierung verstarb seine Ehefrau.

Trotz aller Schicksalsschläge blieb Ernst Schafft immer der gleiche und er erfreut sich aufgrund seiner Bescheidenheit, seinem freundlichen Wesen und seiner Hilfsbereitschaft überall großer Beliebtheit. Der für sein hohes Alter noch ungewöhnlich rüstige Jubilar lebt seit dem Tode seiner Frau bei seiner jüngsten Tochter Waltraud in Ingelfingen. Er unternimmt aber noch Jahr für Jahr größere Reisen, die ihn nach Wien (zu seiner Tochter Gerda), nach Nyköping/Schweden (zu seinem Sohn Hans) und zu einer Reihe über das ganze Bundesgebiet verstreut wohnende Verwandten und Heimatfreunde führen. Opa Schafft ist ebenfalls als „Reiseonkel“ bekannt, wie als guter Skatspieler „gefürchtet“ und er schwingt bei geselligen Veranstaltungen auch noch gern das Tanzbein. Als langjähriges Mitglied des Schlesierversins und des Kriegsofferverbandes nimmt er regen Anteil am Verbandsgeschehen und er besucht auch regelmäßig die Treffen der Goldberger Heimatfreunde in Solingen.

Im Kreise seiner Kinder, Enkelkinder und Urenkel wird der Jubilar seinen 80. Geburtstag in Ingelfingen feiern. Zu seinem Festtag und für die weitere Zukunft wünschen wir ihm alles Gute.



Herzlichen Glückwunsch

Wir veröffentlichen nur den 50., 55., 60., 65., 70., 75. und von da ab jeden Geburtstag. Es feiern Geburtstag, bzw. goldene, silberne Hochzeit:

Goldberg

Ihren 50. Geburtstag feierte am 8. 12. 1970 Frau Erna Ruprecht geb. Baier, jetzt wohnhaft in Hann. Münden, Weidenstieg 34 (Liegnitzer Straße 37).

Am 28. 12. 1970 begeht Frau Helene Grosser ihren 70. Geburtstag bei geistiger und körperlicher Frische. Sie ist vielen Goldbergern durch ihre langjährige Tätigkeit im elterlichen Lebensmittelgeschäft, Wolfstraße 15, bekannt. Heute lebt die Jubilarin in 3201 Emmerke, Kreis Hildesheim, wo sie gemeinsam mit ihrer Schwester Marta den Lebensabend verbringt.

Am 29. 11. 1970 konnte der Autohändler und Fahrlehrer Herr Andreas Morgott in 8832 Weißenburg/Bay., Nürnberger Str. 51 seinen 78. Geburtstag in voller geistiger



und körperlicher Gesundheit erleben. Er hat sich wieder in Weißenburg eine neue Existenz (Autohandel) aufgebaut und ist zusammen mit Tochter und Schwiegersohn in dieser Firma KG noch tätig. Seine Frau war früher in Schönau und Goldberg.

Frau Anna Brenner geb. Weiß (Scholzgasse 5) feierte am 3. 12. 1970 ihren 80. Geburtstag. Sie wohnt bei ihrer Tochter Helene Pems und deren Mann in 8481 Eslarn, Obpf., Bachgasse 176. Der Jubilarin geht es dem Alter entsprechend ganz gut. Sie nimmt am Weltgeschehen noch regen Anteil. Frau Brenner verlor im März 1945 ihren Mann, der beim Volkssturm war.

Fräulein Marta Scholz (Liegnitzer Straße 1) feiert am 19. 1. 1971 ihren 80. Geburtstag, jetzt wohnhaft in 4070 Rheydt, von Galenstraße 13.

Haynau

Am 14. 12. 1970 feierte Herr Gustav Mohaupt seinen 90. Geburtstag bei guter körperlicher und geistiger Rüstigkeit. Der alte Herr fährt mit Vorliebe im Auto. Das



Bild zeigt ihn mit seiner Tochter Else Lesow verw. Pohl. Der Jubilar wohnt in 4730 Ahlen/Westf., Im Herbrand, Altersheim (Friedrichstraße).

Am 17. 12. 1970 feiert Herr Willi Gottschling in Essen-Kupferdreh, Provertshöhe 7 seinen 60. Geburtstag (Uferstr. 25).

Herr Fritz Berger feiert am 21. 12. 1970 seinen 60. Geburtstag in 6901 Leutershausen über Heidelberg, Burgweg 14 le-



bend. Die alten Sportler werden sich seiner erinnern, spielte er doch viele Jahre Handball im DT 1861.

Frau Hedwig Ochlich geb. Malik feiert ihren 65. Geburtstag am 18. 1. 1971 in 4800 Bielefeld, Kammermühlenweg 14.

Schönau

Am 3. 1. 1971 vollendet Frau Gertrud Leder geb. Köbe ihr 60. Lebensjahr in 3509 Mörshausen Nr. 10 (Lerchenberg).

Herr Hans Feige feiert seinen 50. Geburtstag am 3. 1. 1971 in 4320 Hattingen, Ruhr, Auf dem Haidchen 19.

Schönau/Katzbach

Frau Arminia Weber geb. Schneider feiert ihren 55. Geburtstag am 25. 12. 1970 in 2972 Borkum/Nordseebad, Reedestr. 12.

Ihren 60. Geburtstag feiert Frau Irene Kunze geb. Wiedermann am 30. 12. 1970 in 6490 Schlüchtern, Struthrain 3.

Herr Johannes Feige feiert seinen 50. Geburtstag am 3. 1. 1971 in 4321 Blankenstein/Ruhr, Schulstraße 19.

Ihren 82. Geburtstag feiert Frau Hedwig Hoffmann geb. Adler am 3. 1. 71 in 8653 Mainleus über Kulmbach, Obfr., Königsberger Straße 3.

Frau Frieda Hein feiert ihren 75. Geburtstag am 5. 1. 71 in 3360 Osterode/Harz, Gartenstraße 14.

Seinen 75. Geburtstag feiert Herr Alfred Ritsche am 5. 1. 71 in 6350 Bad Nauheim, Gartenfeldstraße 14.

Frau Ida Sandler geb. Dannert feiert ihren 80. Geburtstag am 11. 1. 71 in 3000 Hannover-Vahrenheide, DRK-Altersheim, Dunantstraße 1.

Seinen 50. Geburtstag feiert Herr Wilfried Überschär am 13. 1. 71 in 5450 Neuwied, Pfarrstraße 28.

Frau Clara Sadebeck feiert ihren 81. Geburtstag am 14. 1. 71 in Kyrösvägen 4. IV 18/42 Lillingo, Schweden.

Ihren 60. Geburtstag feiert Frau Frieda Heering am 15. 1. 71 in 3000 Hannover, Am kleinen Felde 10.

Altshönau

Frau Martha Zobel geb. Jung vollendet ihr 85. Lebensjahr am 12. 1. 71 in 4800 Bielefeld, Hofstraße 5.

Am 25. 12. 70 feiert Herr Richard Hoffmann seinen 79. Geburtstag in 2000 Hamburg 26, von-Heß-Weg 3.

Allen Alt-Schönauer Heimatfreunden wünsche ich eine gesegnete Weihnacht und alles Gute für das Jahr 1971.

Karl Drescher HOVM

Alzenau

Am 8. 1. 71 begeht Herr Konrad Schuster, Hauptlehrer, in X 7702 Bernsdorf bei Hoyerswerda/Lausitz, Dresdener Str. 2, seinen 75. Geburtstag.

Der fr. Landwirt Herr Ernst Kamke feiert bei bester Gesundheit am 17. 11. 70 seinen 80. Geburtstag. Seine Ehefrau Anna Kamke geb. Hindemith vollendet ebenfalls bei bester Gesundheit am 7. 12. 70 das 80. Lebensjahr. Beide Eheleute wurden in Märzdorf bei Haynau geboren und wohnen nun in 4500 Osnabrück, Jänckestr. 13.

Altenlohm

Frau Ida Brestrich geb. Kießling feierte am 8. 12. 70 ihren 77. Geburtstag. Sie wohnt in 8900 Augsburg-Hochzoll, Zugspitzstraße 14.

Bischdorf

Herr Martin Börner, verh, Landwirt, 8300 Landshut/Bay., Ev. Altenheim, Bettinaweg, feiert am 5. 1. seinen 79. Geburtstag.

Frau Ida Wittig, verw, geb. Ortelbach, wohnhaft in 3420 Herzberg/Harz, Stüvergasse 1, feiert am 16. 1. 71 ihren 81. Geburtstag.

Herr Gustav Kutzner, verw., Landwirt, wohnhaft in X 1901 Nackel üb. Neustadt/Dosse, feiert am 27. 1. seinen 81. Geburtstag.

Doberschau

Am 10. 10. 70 feierten Herr Paul Wuttke und Frau in X 7981 Rückersdorf, Kreis Finsterwalde, NL, Opperheimer Straße 20, ihre goldene Hochzeit.

Frau Elisabeth Hennig in 2190 Cuxhaven, Rektor-Dölle-Str. 10, feiert am 24. 12. 70 den 82. Geburtstag (Gut Petschendorf).

Falkenhain

Herr Alfred Heidrich feiert seinen 55. Geburtstag am 5. 1. 1971 in 4816 Sennefeld, Nachtigallenweg 125.

Ihren 60. Geburtstag feiert Frau Maria Scholz geb. Rother am 11. 1. 71 in 4800 Bielefeld, Adalbert-Stifter-Straße 11.

Am 9. 1. 71 begeht Frau Hildegard Bieneck geb. Weinert, jetzt in 3150 Peine, An den Schanzen 12 D, ihren 50. Geburtstag.

Giersdorf

Am 3. 1. 71 feiern die Eheleute Alfred und Anna Klose (Siedlerklose) das Fest der goldenen Hochzeit. Sie wohnen jetzt bei ihrer Tochter Marianne Wiespagel in 3201 Ottbergen, Osterstr. 15.

Herr Karl Ulbrich, 2849 Goldenstedt, begeht am 3. 1. 71 seinen 82. Geburtstag.

Gröditzberg

Frau Ida Scholz feiert am 24. 12. 1971 in 4701 Uentrop-Werries, Julianweg 41, ihren 85. Geburtstag.

Hermsdorf bei Haynau

Am 15. 12. 1970 feiert Frau Sauer in Neustadt a. d. Dosse, Schulstr., Geburtstag. (Dominium Ober-Hermsdorf, Ehefrau des Inspektors).

Hohenliebenthal

Fräulein Marie Ruffer wird am 4. 1. 71 in 3421 Barbis, Hauptstraße 69, wohnend, 76 Jahre alt.

Ihren 79. Geburtstag feiert am 9. 1. 1971 Frau Selma Wildner geb. Weinhold in 3421 Barbis, Hohle Gasse 29.

80 Jahre alt wird am 20. 1. 71 Frau Klara Wiener geb. Hielscher in 4800 Bielefeld, August-Bebel-Straße 177.

Herr Wilhelm Buchelt begeht am 30. 1. 1971 in X Osterfeld über Zeitz 2, Karl-Marx-Str. 4, seinen 76. Geburtstag.

Hundorf

Am 18. 11. 70 verstarb ganz plötzlich der frühere Bauer Herr Kurt Mehwald im Alter von 69 Jahren, zuletzt wohnhaft in Höckendorf über Mittweida, Sachsen.

Johnsdorf

Am 7. 11. 70 feierte Frau Selma Winkler geb. Ruffer in 4353 Oer-Erkenschwick, Steinacker I, Geburtstag.

Ihr Ehemann Herr Wilhelm Winkler wurde am 7. 12. 1970 77 Jahre alt.

Am 15. 12. 70 feiert Herr Gustav Ruffer in 2151 Beckdorf, Kreis Stade, Geburtstag. Seine Ehefrau Ida Ruffer geb. Tschentscher beginnt am 25. 12. 70 ihr neues Lebensjahr.

Kaiserswaldau

Am 5. 12. 1970 konnte Herr Hermann Walter seinen 85. Geburtstag feiern. Mit seiner Frau lebt er bei seinem Sohn Erich und dessen Familie in 8501 Unternbibert Nr. 48 (Radchen).

Kauffung

Frau Charlotte Berger geb. Gaider, Hauptstr. 102, am 29. 1. 71 — 50 Jahre alt in Henneckenrode über Hildesheim.

Herr Karl-Heinz Burkert, Hauptstr. 210, am 24. 1. 71 — 60 Jahre alt in Heizenburg, Kreis Waiblingen, Eichendorffstr. 10.

Herr Walter Friebel, Hauptstr. 104, am 28. 1. 71 — 50 Jahre alt in München Casinostraße 2.

Frau Frieda Hein geb. Tyralla, Hauptstr. 28, am 4. 1. 71 76 Jahre alt in Hellenthal/Eifel, Oleftal 20.

Herr Richard Hoffmann, Tschirnhaus 1 a, am 2. 1. 1971 — 75 Jahre alt in Jameln über Dannenberg.

Frau Emma Jäschock geb. Weberschock, Gemeindefiedlung 5, am 1. 1. 71 — 80 Jahre alt — und Paul Jäschock am 19. 1. 71 — 81 Jahre alt — in Geißenhausen, Martin-Zeiler-Straße 6 a.

Herr Paul Kluge, Gemeindefiedlg. 11, am 7. 1. 71 — 65 Jahre alt in Weidenau/Sieg, Känerbergstr. 70.

Herr August Schampera, Dreihäuser 10, am 29. 1. 71 — 85 Jahre alt in Kemnath, Hirtwiese 4.

Frau Klara Tauch geb. Teuber, Schulzengasse 4, am 13. 1. 1971 — 60 Jahre in Düsseldorf, Mettmanner Str. 33.

Frau Erna Töppich geb. Püschel, Hauptstr. 118, am 18. 1. 71 — 50 Jahre alt in Gernsdorf 21, Kreis Siegen.

Herr Artur Wehlte, Hauptstr. 177, am 6. 1. 71 — 75 Jahre alt in München-Pasing, Egenhoferstraße 17.

Frau Marta Zanetti geb. Kottwitz, Dreihäuser 11, am 15. 12. 70 in 7480 Sigmaringen, Hornsteiner Str. 32, 65 Jahre alt. Liebe Kauffunger Heimatfreunde, das Ehepaar Heinrich Bähr und Frau Frieda geb. Thiel, das vor einigen Wochen in der Bundesrepublik die Angehörigen besuchte, bat mich, folgende Grußworte an die Kauffunger weiterzuleiten: „Allen lieben Kauffungern herzliche Weihnachtsgrüße und alles Gute im neuen Jahr wünschen Heinrich Bähr und Frau Frieda, einst Hauptstr. 121, jetzt in X 8701 Berthelsdorf 2 d über Löbau/DDR“.

Ich persönlich wünsche ebenfalls allen Heimatfreunden eine gesegnete und friedvolle Weihnacht und für das kommende Jahr 1971 alles Gute, Gesundheit und Lebensfreude und ein Wiedersehen auf einem unserer Kauffunger-Treffen.

Euer Walter Ungelenk

Frau Frieda Schubert geb. Niederführer feiert ihren 70. Geburtstag am 1. 1. 71 in 4800 Bielefeld, Henriettenstr. 15 b.

Leisersdorf

Ihren 79. Geburtstag feiert Frau Frieda Möschter geb. Ludewig in 2970 Emden, Mühlenstraße 10.

Ludwigsdorf

Frau Martha Reßler wird am 31. 12. 70 in 4426 Vreden/Westf., Gartenstr. lebend, 83 Jahre alt.

Herr Hermann Reimann in X 7304 Roßwein, Etdorfer Str. 23, vollendet am 23. 12. 70 sein 83. Lebensjahr.

76 Jahre alt wurde Herr Paul Wirsig am 4. 12. 70. Seine Ehefrau Hedwig vollendete am 6. 12. 1970 das 70. Lebensjahr. Das Ehepaar wohnt in 4350 Recklinghausen, Börsterweg 34.

Herr Willi Menzel vollendet am 4. 12. 1970 in 8660 Abgesang Kreis Münchberg, das 50. Lebensjahr.

Märzdorf



Frau Hedwig König geb. Weißenborn feiert am 20. 12. 70 ihren 85. Geburtstag. Gesundheitlich geht es ihr noch gut, nur die Beine wollen nicht mehr. Vor Sorge und Leid blieb sie in ihrem langen Leben nicht verschont, von ihren drei Söhnen blieb ihr

nur ihr Sohn Walter. Bei ihm und seiner Frau verbringt Frau König, gebürtige Goldbergerin, ihren Lebensabend.

Am 11. 12. 70 feierte Frau Emilie Walter in 3200 Hildesheim ihren 85. Geburtstag.

Ihr 81. Lebensjahr vollendet am 18. 12. 70 Frau Selma Glauer, sie wohnt in 3201 Bodenburg, Selemers Straße. Gesundheitlich geht es ihr noch leidlich gut.

Neudorf am Gröditzberg

Am 25. 12. 70 feiert Frau Walli Gutsche geb. Ulrich in 4051 Breyell, Markt 4, ihren 60. Geburtstag.

Neukirch/Katzbach

Am 3. 12. 70 feierte Herr Paul Riedel in 3558 Frankenberg/Eder, Hinsturzstr. 18, seinen 80. Geburtstag. Seine Ehefrau Agnes geb. Mehwald feiert am 17. 12. 1970 Geburtstag.

Herr Martin Nixdorf feiert seinen 82. Geburtstag am 19. 12. 70 in 4800 Bielefeld, Hellweg 32, Wilhelm-Augusta-Stift.

Seinen 55. Geburtstag feiert Herr Alfred Blümel am 1. 1. 1971 in 4800 Bielefeld, Sudermannstraße 3.

Pilgramsdorf

Frau Mathilde Gremke feiert am 17. 12. 1970 ihren 80. Geburtstag. Sie wohnt bei ihrer Tochter Käthe Ziegler in 6200 Wiesbaden-Bierstadt, Im Lindegewann 14

Probsthain

Am 27. 12. 70 feiert die Arzthilfswitwe Frau Erna Gellrich geb. Neudorf in 7850 Lörrach, Baden, Homburgstr. 41, ihren 82. Geburtstag.

Der Rentner Herr Artur Güttler in X 84 Riesa, Ernst-Thälmann-Str., vollendet am 31. 12. 70 sein 83. Lebensjahr.

Der Postschaffner i. R. Herr Willi Remane in 3110 Ulzen, Goethestr. 18, feiert am 2. 1. 71 seinen 77. Geburtstag.

Herr Emil Friebel begeht am 2. 1. 71 seinen 76. Geburtstag. Frau Hulda Friebel geb. Förster vollendet am 8. 1. 1971 ihr 77. Lebensjahr. Das Ehepaar lebt in X 84 Riesa, Sachsen, Goethestr. 77.

Seinen 50. Geburtstag feiert am 6. 1. 1971 Herr Gerhard Lindner in X 84 Riesa, Bahnhofstr. 15 a.

Frau Selma Krause geb. Frömberg in X 4401 Schleitz, Freiheitsstraße 198, feiert ihren 87. Geburtstag am 10. 1. 1971.

Am 18. 1. 1971 wird der frühere Bauer Herr Alfred Borrmann 76 Jahre alt. Seine Ehefrau Frieda geb. Gumbrich feiert am 5. 1. 1971 ihren 77. Geburtstag. Das Ehepaar lebt in 2178 Otterndorf, Vorweg 9, Nieder-Elbe.

Frau Minna Fromhold wird am 10. 1. 1971 in 3071 Drakenburg 262, Kreis Nienburg lebend, 60 Jahre alt.

Am 18. 1. 71 feiert Frau Herta Schulkowsky geb. Kühn ihren 50. Geburtstag in 4630 Bochum, Gerthe-Hellern-Weg 9.

Der fr. Bauer Herr Julius Labitzke feiert seinen 85. Geburtstag in 2171 Wingst, Wassermühle 409, Post Höftgrube, am 19. Januar 1971.

Am 19. 1. 1971 wird Frau Anna Krebs in 3415 Hattorf/Harz, Triftweg 1 wohnend, 83 Jahre alt.

Reichwaldau

Seinen 60. Geburtstag feierte am 27. 11. 70 Herr Fleischermeister Walter Gassner in 4590 Cloppenburg, Bez. Oldenburg, Sevelter Straße 88.

Reisicht

Frau Erna Haberecht verw. Kirsch, geb. Thiel, wohnhaft in 3051 Poggenhagen, über Wunstorf, Nr. 28c, feiert am 16. 1. 1971 ihren 50. Geburtstag (Nr. 112).

Frau Erika Knodt geb. Gallitschke in 6000 Frankfurt/M., Im Trutz 29, feiert am 18. 1. 1971 ihren 50. Geburtstag.

Herr Richard Zeuschner, Arbeiter, wohnhaft in X 4254 Hergisdorf, Günterstr. Nr. 4, wird am 2. 1. 1971 65 Jahre alt.

Frau Ida Hoffmann geb. Knoll, wohnhaft in 7080 Aalen, Gartenstraße 57b, feiert am 4. 1. 1971 ihren 79. Geburtstag.

Herr Friedrich Disselberger, Nr. 129, wohnhaft in 3110 Uelzen-Kagenberg, Meilerweg 124, wird am 5. 1. 1971 65 Jahre alt.

Herr Albert Feist, Pensionär, Nr. 17, jetzt in 5063 Overath, Bellinghausenstr. 13, kann am 5. 1. 1971 seinen 70. Geburtstag feiern.

Herr Wilhelm Kuhnke, Betriebsleiter der Reischerter Kartoffelflockenfabrik, Nr. 91, wohnhaft in 5200 Siegburg, von-Stephan-Straße 28, feiert am 5. 1. 1971 seinen 85. Geburtstag.

Herr Paul Sturm, Landwirt, Nr. 65, jetzt in 2819 Riede Nr. 7, Bez. Bremen, wird am 12. 1. 1971 60 Jahre alt.

Frau Martha Reimann geb. Rübsam, Nr. 145, wohnhaft in 8570 Pegnitz, Blumenstraße 3, kann im Kreise ihrer Kinder am 15. 1. 1971 ihr 80. Lebensjahr vollenden.

Frau Martha Hilse geb. Dörfer, Nr. 4, wohnhaft in 6000 Frankfurt/M.-Eschersheim, Birkholzweg 45, feiert am 15. 1. 1971 ihren 75. Geburtstag. *

Allen Einwohnern der Gemeinden Reischicht sowie Bischdorf und Umgebung wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr.

Geben Sie uns bitte jegliche Veränderungen von Gemeindegliedern bekannt. Ganz besonders erwünscht sind die Angaben auch von unseren Landsleuten aus dem anderen Teil unseres Vaterlandes. Halten Sie unserer Heimat auch weiterhin die Treue.

HOVM: Oskar Schreiber, 3000 Hannover-Ricklingen, Henkellweg 2/4. Heimatortskartei: Werner Schloms, 205 Hamburg 80, Marwitzstraße 47a.

Röversdorf

Am 15. 12. 1970 feierte Frau Marie Hallmann ihren 86. Geburtstag in 5930 Hüttenbach/Birlenbach, Birlenbacher Straße 210.

Herr Hermann Saggasser vollendet am 21. 12. 70 sein 86. Lebensjahr in 2179 Ihlienworth, Altersheim.

Am 26. 12. 70 feiert Frau Emma Höher geb. Heptner ihren 82. Geburtstag in 5406 Bovenden bei Göttingen, Kantstraße 2.

Schönwaldau

Herr Erich Krebs feiert seinen 55. Geburtstag am 12. 1. 1971 in 4800 Bielefeld, Stadtheider Straße 64.

Tiefhartmannsdorf

Frau Martha Kleinert geb. Däslar feiert ihren 50. Geburtstag am 20. 12. 1970 in 4800 Bielefeld, Markusstraße 1.

Ihren 60. Geburtstag feiert Frau Hilde Müller geb. Lienig am 6. 1. 1971 in 4801 Schröttinghausen ü. Bielefeld, Mittelstr. 13.

Berichtigung: Es muß heißen: Frau Elfriede Heidrich feierte am 29. 11. 1970 ihren 50. Geburtstag in 3071 Holtorf bei Nienburg, Große Heide Nr. 5.

Die Eheleute Frau Anna und Herr Otto Friebe, 4713 Bockum-Hövel, Finkenstr. Nr. 32, werden im Dezember 77 Jahre alt. Frau Friebe hat ihren Geburtstag am 9. und Herr Friebe seinen am 22. Dezember. Ihre goldene Hochzeit feiern sie am 26. Dezember in geistiger und körperlicher Frische im Kreise ihrer Kinder und Enkel, soweit diese nicht in Kanada leben.

Wittgendorf



Am 24. 12. 1970 feiert die Gastwirtin Frau Ella Jander bei bester Gesundheit ihren 80. Geburtstag in 8450 Amberg, Kaulbachstraße 1.

Am 18. 12. 1970 feiern Herr Gustav Otto und seine Ehefrau Marta geb. Wunderlich das Fest der goldenen Hochzeit. Aus ihrem Heimatort, wo sie einen Bauernhof hatten, wurden sie 1946 vertrieben. In Holzwickede bauten sie sich ein Haus, in dem sie mit ihrer jüngsten Tochter, ihrem Schwiegersohn und 2 Enkelsohnen in leidlicher Ge-

sundheit ihren Lebensabend verbringen; Holzwickede, Bismarckstraße 29.

Ihre goldene Hochzeit feierte am 12. 12. 70 das Ehepaar Herr Bruno Kühn und Frau in 4551 Heeke über Bramsche, Riesterweg 2.

Unsere Toten

Goldberg

Wenige Stunden vor seinem 80. Geburtstag verstarb am 7. Dezember in 5790 Brilon, Finkenweg 7, der frühere Buchdrucker Herr Richard Engmann.

Konnte der Verstorbene bis zum Kriegsende sein berufliches Können in gesundheitlicher Kraft ausüben, so waren die Jahre ab 1948 bis zu seinem Ableben gezeichnet von Leiden, die er ab 1945 in 2 1/2 Jahren unverschuldet in Warschau, Lissa und Breslau ertragen mußte.

Heut nach 25 Jahren fragt man sich, hat der damalige Denunziant deutscher Abstammung, der Richard Engmann der polnischen Polizei benannte und somit zur Inhaftierung verhalf, seinen Judaslohn erhalten.

Wie dem auch sei, Richard Engmann hatte in seiner Frau und den Kindern stets gute Betreuer und überbrückten mit Liebe und Pflege seine Leiden.

Mit Berufskollegen stand er in heimatlicher Verbundenheit und konnte Richard Engmann zeitweise eine Goldberger Familie sprechen, da wichen für kurze Zeit die Schatten seiner Leiden und zurück schweiften seine Gedanken in die vielen Jahre des beruflichen Schaffens.

Am 16. November 1970 verstarb Herr Anton Lutz-Kluge im 67. Lebensjahr in Ch 9424 Rheineck (Schweiz), Hint. Markt. Bei jedem Heimattreffen war er anwesend und die weite Reise war ihm trotz seines Leidens nicht zu viel.

Alt-Schönau

Frau Hedwig Quöß geb. Mehwald verstarb am 23. 11. 1970 im Alter von 61 Jahren in 4006 Erkrath, Feldstraße 13.

Frau Johanna Stelzer geb. Zobel verstarb am 9. 5. 1970 im Alter von 56 Jahren.

Modelsdorf

Frau Elisabeth Salzmänn geb. Dreising, Pastorengattin, ist nach langem Leiden im Alter von fast 90 Jahren in X 825 Meißel 52, Sachsen, verstorben. Z. Zt. X 9201 St. Michaelis 138, über Freiburg, Sachsen, bei Fam. Köbel. Die Pastorenfamilie, die sich großer Verehrung und Beliebtheit erfreute, kam 1929 nach Modelsdorf und hat die Vertreibung 1945 zusammen mit dem Modelsdorfer Treck erlebt. Vom Sudetenland aus zog das Pastorenpaar nach Sachsen zu seiner Tochter.

Haynau

Herr Paul Meinhardt, Malermeister, verstarb am 18. 11. 1970 im Alter von 85 Jahren in 8750 Aschaffenburg.

Falkenhain

Frau Maria Aust geb. Mirus verstarb am 28. 11. 1970 in 3340 Wolfenbüttel, Frankfurter Straße 48, im Alter von 85 Jahren.

Giersdorf

Am 12. 10. 1970 verstarb nach langer Krankheit im Alter von 83 Jahren Frau Agnes Ulbrich geb. Hellwig in 2849 Goldenstedt.

Verstorben sind der Schuhmacher Albert Beier und seine Ehefrau Agnes. Wann und wo ist nicht bekannt.

Kauffung

Frau Frieda Schubert geb. Monse, An den Brücken 11, verstarb am 3. 12. 1970 in 3071 Steimbke im Alter von 72 Jahren.

Konradswaldau

Am 4. 12. 1970 verstarb im 79. Lebensjahr Frau Marta Bachmann geb. Seeliger in 3341 Remlingen.

Prausnitz

Am 23. 10. 1970 verstarb der Schlosser Herr Walter Binner im Alter von 45 Jahren in X 1296 Biesenthal, Schubertstraße 4.

Probsthain

Herr Studienrat Arno Mehnert verstarb am 5. 11. 1970 in 5768 Sundern/Sauerland, Hengstenberg 12. Der Verstorbene, der öfters besuchsweise in Probsthain weilte, verfaßte mehrere Artikel und Broschüren über Probsthain.

Reisicht

Am 11. 11. 1970 verstarb wenige Monate vor seinem 60. Geburtstag der Bäckermeister Herr Felix Fengler infolge Herzschlages in 2800 Bremen, Moorstraße 14

Am 19. 11. 1970 verstarb im Alter von 72 Jahren der Ziegelmeister Herr Georg Böhm, Gutsziegelei Reisicht, wohnhaft in 2800 Bremen, Mandelblütenweg 12.

Röversdorf

Am 21. 11. 1970 entschlief Frau Selma Krause geb. Töpelt im 85. Lebensjahr. Sie wurde am 25. 11. 1970 in Franzenburg beigesetzt und wohnte bis zuletzt mit ihrem Sohn Karl zusammen in 2191 Altenwalde an der Bundesstraße Nr. 11.

Frau verw. Klara Menné verstarb am 5. 8. 1970 im Alter von 81 Jahren.

Steinsdorf

Am 25. 11. 1970 verstarb der frühere Ziegelmeister Herr Bruno Wiesner nach schwerer Krankheit im 82. Lebensjahr in 8601 Oberhaid bei Bamberg, Bamberger Straße 23a.

Unserer lieben Oma

Frau **ELISABETH HENNIG**
aus Petschendorf

zu ihrem 82. Geburtstag am 24. Dezember viele herzliche Glückwünsche

von ihren Kindern und Enkelkindern
aus SW-Afrika

Allen Turnschwestern, Turnbrüdern, Heimatfreunden und Bekannten wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.

Allen, die mich durch Wünsche und Grüße zu erfreuen Gedanken, im voraus herzlichen Dank.

Erich Menzel und Frau

8700 Würzburg, Zeppelinstraße 67, Dezember 1970
(Kreisaltersheim)

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zum 80. Geburtstag danke ich allen recht herzlich.

Meta Lubrich

4155 Grefrath 2, Hochstraße 64

Urlaub im schönen Allgäu

Zimmer mit Frühstück, Zentralheizung, fl. k. u. w. Wasser bei Hugo Feige u. Frau, 8975 Fischen, bei Oberstdorf, Berg Haus Nr. 61, früher Schönau/Katzbach.

Es ist so schön, mal nichts zu tun und dann vom Nichtstun auszuruhen!

Zum Winterurlaub nach Buching!

Besuchen Sie Gasthof-Pension „Geiselstein“, 8959 Buching bei Füssen/Allgäu, Tel. 0 83 68 / 2 60, fr. Davidsbaude/Spindelmühle/Riesengebirge.

Doppelsesselbahn, Schlepplift und Skischule beim Haus, neue Großkabinenbahn auf dem Tegelberg (1807 m). Ideal auch für Anfänger und Spaziergänger.

Bequem mit Auto und Omnibus zu erreichen. Annahme von Reisegesellschaften. Bitte Prospekte anfordern.

Anerkannte Arzneimittelspezialität

Gebauer's Wacholderbeersaft

Sirup zum Einnehmen

Früher hergestellt in Liebenthal bei Jägerndorf (Sudetenland). Ein vorzügliches magen- und darmstärkendes Hausmittel. Bei Blähungsbeschwerden, Verdauungsstörungen, Arterienverkalkung, Blasen- und Nierenleiden, Nerven, Rheuma, Gicht und Wassersucht bestens empfohlen. Zum Frühjahr und Herbst ist eine sogenannte Blutreinigungskur (5 Gläser, Inhalt 0,35 Ltr.) von großem Nutzen, denn Wacholderbeersaft löst und führt alles Unreine aus dem Körper.

Gebrauchsanweisung: 3 x täglich vor oder nach dem Essen 1 Kaffeelöffel. Kinder die Hälfte. Eine Kur = 5 Gläser = 29,- DM, Lieferung portofrei.

Johann Gebauer, Inh. Bruno Weber
Wacholderbeersaft-Brennerei, Fruchtsäfte- u. Spirituosen-
erzeugung

8721 Marktsteinach 76, Tel. 0 97 27 / 3 34

Interessenten für Wiederverkauf können sich melden.

Unser Kalender-Angebot

Volkskalender für Schlesier 1971, Buchform	3,50 DM
Schlesischer Bildkalender 1971	3,50 DM
Schlesien im Bild 1971	4,40 DM

Fotos im Postkartenformat

5 Stück von Goldberg	1,50 DM
6 Stück von Haynau	1,80 DM

Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten
3340 Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 205

Familien-Anzeigen

in die

Heimatzeitung

Kauft bei unseren Inserenten!

Über 1000 Anerkennungen!

Orig. Handschleiß-Betten
schles. Art, sowie alle Feder-
und Daunensorten.

Anti-Rheuma-Decken
Unterbetten und Kissen.
Bewährt im Ladenverkauf!
Nun auch im Versand!
100 Proz. reine Schafschurw.
Kostenlos unverb. Katalog, bei
Federbedarf Muster anfordern.

Spezialgeschäft
BETTEN-SKODA
427 Dorsten

Früher Waldenburg/Schles.
Bei Nichtgefallen Umtausch o.
Geld zurück. Barzahl Skonto.

Völlig unerwartet und für uns alle unfaßbar, entschlief heute mein lieber, immer um mich besorgter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opi, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Bäckermeister

Felix Fengler

im 60. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Hilde Fengler geb. Polleschner
Dieter Kansmeyer und **Frau Silke**
geb. Fengler
Petra und **Dietmar**
und **Angehörige**

Bremen, den 11. November 1970
Moorstraße 14.

früher Rehsicht, Kreis Goldberg

Die Trauerfeier fand am 16. November 1970 im Krematorium des Waller Friedhofes statt.



In Gottes Frieden entschlief am 18. November 1970 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Herr Paul Meinhardt

Malermeister

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer

Günter Meinhardt und **Familie**
Lothar Meinhardt und **Familie**

8750 Aschaffenburg, Boppstraße 27
früher Haynau, Promenade 4a

Dein ganzes Leben war nur Schaffen,
warst jedem immer hilfsbereit,
du konntest bess're Tage haben,
doch dafür nahmst du dir nie Zeit.

Fern seiner lieben Heimat verstarb am 16. November 1970 plötzlich und unerwartet mein treusorgender Gatte, unser herzensguter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Anton Lutz-Kluge

aus Goldberg in Schlesien. Ring 18

im 67. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Hedwig Lutz-Kluge
Dietlinde und **Manfred Mücke-Lutz**
Markus und **Rebekka**
Vinzenz Lutz
Else Horn,
Familie Fritz Lutz-Leuzinger
Familie Emma Töpferwien-Lutz

Die Beerdigung fand am 19. November 1970 in Rheineck (Schweiz) statt.



Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Quöß

geb. Mehwald
ist in den frühen Morgenstunden des 23. November 1970 im 62. Lebensjahr nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Emil Quöß
Günter Quöß u. **Frau Vera**
geb. Seeger
Heinz Quöß u. **Frau Margot**
geb. Mennigke
Arno Quöß u. **Frau Inge**
geb. Petschick
Enkelkinder
und **alle Anverwandten**

Erkrath, den 23. November 1970
Feldstraße 13 früher Alt-Schönau

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 26. Nov. 1970, 14 Uhr, von der Kapelle des Erkrather Friedhofes aus statt.

In der Nacht vom 3. zum 4. Dezember 1970 entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frieda Schubert

geb. Monse

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Ernst Schubert und **Frau Hiltraud**
geb. Lukowsky
Helmut Schubert und **Frau Grete**
geb. Finger
Horst, Ingrid und **Gudrun**
als **Enkelkinder**

3071 Steimbke, Krs. Nienburg, den 3. Dezember 1970
früher Kauffung, An den Brücken 11

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 4. Dezember 1970 verstarb unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Maria Bachmann

geb. Seeliger

im 79. Lebensjahr.

In Dankbarkeit
Ihre Kinder
Großkinder
und **Urgroßkinder**

Remlingen, den 5. Dezember 1970
vormals Konradswaldau/Schlesien

Am 10. Dezember 1970 verstarb nach langem, in großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Prüfer

geb. Werner

früher Falkenhain, Krs. Goldberg/Schlesien

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Wilhelm Prüfer

2406 Stockelsdorf über Lübeck, Alten- und Pflegeheim,
Dorfstraße 43; früher Haynau und Görlitz

Für das liebevolle Gedenken und die innige Teilnahme bei dem Tode meiner lieben Frau danke ich von ganzem Herzen.

Im Namen aller Angehörigen
Kurt Klemm

Berlin, im November 1970

Traueranzeigen in die Heimatzeitung